

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



Pressespiegel

Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn

Februar
2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Bürgermeisterin und Bauamt scharf kritisiert

Wandlitz In Abwesenheit der Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant ist es am Dienstagabend im Wandlitzer Bauausschuss zu einer hoch emotionalen öffentlichen Aussprache über die geplante Bebauung an der L 100 - hinter dem so genannten Chaussee Karree - gekommen. Etliche Bürger sowie Gemeindevertreter äußerten sich in der Debatte kritisch und waren stark verärgert über das Agieren der Verwaltung.

Speziell geht es um eine Veränderungssperre für den Bereich östliche der L 100 vom Louisenhain bis zum nördlichen Ortsausgang, die im Oktober 2017 zwar beschlossen, aber seitdem durch die Verwaltung nicht veröffentlicht wurde. Dagegen regt sich massiver Widerstand, zumal die Verwaltung die Gemeindevertreter mit keinem Wort über die Verzögerung informiert hatte. Auch wurden weder der Ortsbeirat noch die Gemeindevertretung offiziell über ein dreigeschossiges Bauvorhaben in Kenntnis gesetzt, das hinter dem Karree mit 42 Metern Fassadenlänge entstehen soll und für das durch die Verwaltung "gemeindliches Einvernehmen" erteilt wurde.

Als "enttäuscht und fassungslos" beschrieb Linken-Fraktionschefin Gabriele Bohnbeck ihre Gemütslage. Mehr noch: "Sind wir machtlos und Witzfiguren?", fragte sie in die Runde. Helge Tino Richter ging in seiner Analyse noch weiter. "Die Gemeindevertretung ist Dienstherrin der Verwaltung. Wer bestimmt dann eigentlich, wann der Wille der Gemeindevertretung umgesetzt wird? Hier stinkt etwas mordsmäßig gen Himmel. Entweder haben wir Willkür oder Rechtmäßigkeit." Reinhold Dellmann, früherer Wandlitzer Amtsdirektor und Brandenburger Bauminister (SPD), hinterfragte immer wieder die Verantwortlichkeit der Bürgermeisterin und setzte sich mit den sachlichen Erklärungen der Verwaltung auseinander, die von Katrin Bornkessel vorgetragen wurden. Demnach soll die Veränderungssperre nun am 10. Februar im Amtsblatt bekannt gemacht werden. Veröffentlicht wurde sie bislang deshalb nicht, weil erst mit den Etat 2018 die nötigen Gelder für den B-Plan zur Verfügungen gestanden habe. Außerdem vertritt Bornkessel die Meinung, die Veränderungssperre würde keinerlei Wirkung auf das geplante Bauvorhaben entfalten.

Bürgermeisterin Jana Radant äußerte sich am Mittwoch schriftlich zu einem Brief von Dellmann. Darin heißt es nach einem Vergleich von Gebäuden in der näheren Umgebung unter anderem, die unterstellte "städtebauliche Wirkung" entfalte das Vorhaben nicht, weshalb nach Meinung der Bürgermeisterin der Hauptausschuss auch nicht zuständig sei.

Dellmann regte in der Diskussion dienstrechtliche Konsequenzen gegen die Bürgermeisterin an. So wie er sich an die Kommunalaufsicht gewandt habe, könne jeder Bürger eine Dienstaufsichtsbeschwerde auf den Weg bringen, sagte er. Außerdem ermutigte er die Gemeindevertreter, das Vorhaben kritisch zu begleiten. "Eine unmittelbare Genehmigung des Vorhabens steht zunächst nicht bevor. Das könnte bedeuten, dass nach der wirksamen Veränderungssperre das Vorhaben zur nochmaligen Begutachtung an die Gemeinde zurückgeht." Die Wandlitzer seien deshalb schnell aufgefordert, sich zur gewünschten Bebauung zu verständigen.

Donnerstag, 01. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

SPD, Linke und CDU fordern gemeinsam mehr Geld

Potsdam/Oranienburg Auf Initiative von SPD und Linken hat der Landtag diese Woche das für Brandenburg drängende Thema Kampfmittelbeseitigung diskutiert. Dazu haben beide Fraktionen mit Unterstützung auch der CDU-Fraktion einen Antrag eingebracht. Darin wird die Landesregierung aufgefordert, sich bei der neuen Bundesregierung für eine Verstärkung der Bundesmittel zur Kampfmittelbeseitigung über das Jahr



2019 hinaus einzusetzen. Gefordert wird auch, dass dieses Geld für die systematische Kampfmittelsuche verwendet werden darf. Das ist bisher nicht der Fall, sodass Oranienburg für den größten Teil seiner Aufwendungen nicht von den Bundesmitteln profitieren konnte. Die Fraktionen verlangen, dass Bundesmittel für die Beseitigung alliierter Munition in der anerkannten Höhe an die Kommunen weitergeleitet werden und das Land seine Gelder nicht kürzt, sondern eventuell noch aufstockt.

Bei der Kampfmittelsuche dürften Länder und Kommunen nach 2019 nicht wieder auf sich allein gestellt sein, sagt die Landtagsabgeordnete Gerrit Große (Linke). Jetzt sei der richtige Zeitpunkt, um beim Bund eine langfristige Unterstützung zu fordern, betont der Abgeordnete Björn Lüttmann (SPD).

Donnerstag, 01. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schorfheide lädt zu Gesprächen ein

Finowfurt Die Gemeinde Schorfheide will sich zur Zukunft des Finowkanals derzeit nicht positionieren. Zunächst müsse man andere strittige Punkte mit Eberswalde klären, so der Tenor der Gemeindevertreter. Schorfheide lädt die Stadt nun offiziell zu Gesprächen ein.

Der Hauptausschuss der Gemeindevertretung vertagt die Abstimmung zur Absichtserklärung zur Schleusenübernahme des Finowkanals vorerst. "Erst müssen alle Konfliktpunkte zwischen Eberswalde und Schorfheide aus der Welt geschafft werden", meint Uwe Schoknecht, Vorsitzender des Hauptausschusses und Bürgermeister der Gemeinde. Ohne es aussprechen zu müssen, meint er dabei den aktuell größten Streit zwischen Eberswalde und Schorfheide um die Erweiterung des Fachmarktzentrums in Finowfurt. Eberswalde ist aus Gründen des Baurechts strikt dagegen, die Gemeinde Schorfheide hält die Erweiterung für unumgänglich.

Die Gemeinde Schorfheide lädt Eberswalde nun zu einem Dialog über die gemeinsame Zukunft ein. In einem Brief, den alle Fraktionen der Gemeindevertretung unterzeichnet haben, fordert der Bürgermeister offiziell zur Wiederaufnahme der Gespräche zum raumordnerischen Vertrag auf.

Zur Erinnerung: Im Jahre 2002 wurde zwischen Finowfurt und Eberswalde ein Vertrag zur engen und verbindlichen interkommunalen Zusammenarbeit geschlossen. Während dereinst der Flugplatz als gemeinsames Thema im Fokus stand, ist es heute die Entwicklung des Finowkanals, so die Gemeindevertreter in ihrer Einladung. Eine Zusammenarbeit bei der Kommunalisierung des Kanals, die kurz gefasst Schorfheide viel kosten und Eberswalde viel bringen könnte, sei nur möglich, wenn alle sonst belastenden Punkte geklärt sind. Beim Lesen zwischen den Zeilen wird klar, dass Schorfheide ein, in der Politik durchaus beliebtes und in vielen Fällen auch erfolgreiches Junktim wünscht. Ein positives Votum für die Kommunalisierung des Finowkanals soll an die Zustimmung für das geplante Fachmarktzentrum gekoppelt werden. Eigentlich ganz einfach. Quasi zum Vorteil beider Seiten. Manch Eberswalder Stadtverordnete könnte es auch erpresserisch nennen, aber diesen Vorwurf weist man in Schorfheide weit von sich. Dass es der Gemeinde ernst damit ist, die Beziehungen zur Nachbarstadt verbessern zu wollen, zeigt auch der Vorschlag, einen Dritten beteiligen zu wollen. Die interkommunale Paartherapie soll nämlich von einem Mediator oder Kommunalberater, "der das Vertrauen beider Seiten besitzt", professionell begleitet werden.

Auf den Brief aus Finowfurt antwortete der Bürgermeister von Eberswalde, Friedhelm Boginski, drei Tage später nur kurz und knapp. Er bedankt sich für das Schreiben und verweist auf die tagungsfreie Zeit der Gremien in Eberswalde bis Mitte Februar. Erst danach könne er das Thema mit den Stadtverordneten besprechen und entscheiden, ob man die Einladung der Nachbargemeinde annimmt.

In der Gemeinde Schorfheide wartet man nun erstmal die Antwort der Stadt zur möglichen Fortschreibung des raumordnerischen Vertrages ab, bevor das Thema Schleusenübernahme wieder aufs Tapet kommt. Informelle Gespräche zwischen Eberswalde und Schorfheide hat es auf höchster Ebene zuletzt im Dezember gegeben, allerdings ohne Ergebnis. Auch zarte Versuche Dritter zwischen den Streithähnen zu schlichten, fruchteten nicht. Macht Schorfheide Ernst, ist es die erste Kommune, die sich der Absichtserklärung zur



PRESSESPIEGEL

Schleusenübernahme entzieht. Bislang haben alle Anrainerkommunen des Finowkanals die Erklärung unterschrieben.

Allerdings, das stellt Schoknecht klar, sei die jüngste Entscheidung des Hauptausschusses nicht als Signal zu verstehen, dass Schorfheide dem Finowkanal das Wasser abgraben wolle. An der Zukunft des Kanals liege der Gemeinde allein wegen der Lage sehr viel.

Freitag, 02. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Sperrung der S2 und S8 am Karower Kreuz erst ab Juni

Bernau/Oranienburg Nun ist das Geheimnis gelüftet. Die S-Bahn-Linien 2 und 8 sowie die Bahnstrecke des RE 5 sowie der RB 12 werden ab Juni von umfangreichen Sperrungen betroffen sein.

Und zwar zu folgenden Zeiten. Die S 2 wird vom 26. Juni bis zum 16. Juli zwischen Blankenburg und Karow gesperrt. Vom 17. Juli bis 17. August ist die Strecke zwischen Blankenburg und Buch unterbrochen, wie die Bahn AG am Freitag mitteilte. Für die S 8 fährt nicht ein Zeitraum ab 26. Juni bis 23. Juli zwischen Blankenburg und Schönfließ.

Auf der Strecke des RE 5 und der RB 12 Richtung Stralsund über Oranienburg fahren ab 10. Juni nur Ersatzbusse. Sperrungen gibt es vom 10. Juni bis 8. Juli, dann wieder vom 17. Juli bis 20. Juli sowie vom 29. Juli bis 29. August.

Für diese Zeiträume wird derzeit laut Auskunft der Bahn AG geprüft, wo Ersatzbusse abfahren und zu welchen Zeiten. Ob es auch wieder eine Art Expressbus Richtung Bernau gibt, ist noch unsicher. Zuletzt steckte dieser oft auf der Autobahn A 14 fest.

Ersatzweise, so die Bahn AG, soll der RE 3 über Bernau nach Eberswalde genutzt werden. Der fährt aktuell nach Berlin-Lichtenberg und nicht Gesundbrunnen. Im Frühjahr, das verspricht Bahnsprecher Burkhard Ahlert, soll es einen sogenannten Bürgerdialog geben, um Bauablauf und Ersatzverkehr öffentlich zu machen. Verschärfend kommt hinzu, dass für den Ersatzneubau einer Brücke für den nördlichen Bahn-Außenring die Autobahn A 114 zwischen Berliner Stadtgrenze und Dreieck Pankow ab voraussichtlich März auf eine Spur eingeeengt wird.

Zwischen Anschlussstelle Schönerlinder Straße und Autobahndreieck Pankow gibt es dann pro Richtung nur noch eine Spur, wie die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz mitteilt. Weitere Baustellen seien 2018 zunächst nicht geplant, heißt es. Auch der Ausbau der Ortsdurchfahrt Malchow an der B 2 verzögert sich. Pendler dürften zumindest hier noch bis 2019 freie Fahrt haben.

Freitag, 02. Februar 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Entdeckungen in der Unterwelt

Liebenwalde Die bei den Bauarbeiten unter der Zehdenicker Straße in Liebenwalde gefundenen Skelettreste geben den Archäologen auch heute noch Rätsel auf. Denn die Bestattungsart lässt auf ein steinzeitliches Ritual schließen, die Grabbeigaben stammen allerdings aus der Bronzezeit. Das Mysteriöseste allerdings ist, dass die Knochen des Toten in das 18. Jahrhundert datiert werden konnten.



„Diese Funde zu interpretieren, da fehlt auch uns die Fantasie“, musste Archäologe Thomas Hauptmann zugeben. Er hatte Ende der 1990er-Jahre bis in das neue Jahrtausend hinein die archäologischen Ausgrabungen im Zusammenhang mit den Straßenbauarbeiten begleitet. Als Fachmann hatten ihn die Mitglieder des Liebenwalder Heimat- und Geschichtsvereins zum Stammtisch eingeladen, damit er über die bei den Ausgrabungen zutage geförderten Funde berichtet. „Ich weiß, die Archäologen sind auf Baustellen nie gern gesehen. Doch es liegt uns fern, die Bauarbeiten zu behindern oder in die Länge zu ziehen. Dennoch ist unsere Arbeit wichtig. Denn von den Anfängen Liebenwaldes sind in erster Linie nur urkundliche Erwähnungen vorhanden. Anhand der im Boden gefundenen Mauerreste können wir nun sozusagen mit Ziegeln belegen, dass es die Stadt in ihrem charakteristischen Grundriss bereits im 13. Jahrhundert gegeben hat“, so Hauptmann.

So fanden die Archäologen im Bereich der Kreuzung Zehdenicker und Berliner Straße tatsächlich Feldsteinmauerreste, die der Form und Funktion nach einem Stadttor, dem Berliner Tor, zugeordnet werden konnten. „Es gab Hinweise auf das Berliner Tor. Damit hätte aber auch nur die Einfahrtstraße gemeint sein können. Durch die bei den Grabungen gefundenen Mauerreste können wir nur belegen, dass es das Stadttor in gemauerter Form und, vermutlich sogar mit einer Zugbrücke ausgestattet, tatsächlich gegeben hat“, erklärte der Fachmann und lud die Gäste durch seinen aus der Präsentation von Fundstücken und erklärenden Anekdoten bestehenden Mix zu einer unterhaltsamen Zeitreise in die Liebenwalder Stadtgeschichte ein. Genau das, was sich die rund 40 Gäste auch gewünscht hatten. Sie waren nicht an der ermüdenden Aufzählung von Fakten interessiert. Viele hatten die Arbeit der Archäologen wahrgenommen, ab und an auch in die Baugruben gesehen und wollten nun einfach wissen, was bei den Grabungen zutage gefördert worden war. Dazu gehörte unter anderen auch eine an das Tor anschließende Stadtbefestigung, die aus drei Gräben (15, 10 und 6 Meter breit) bestand. Gefunden wurden im Boden sogar Erdschichten, die darauf schließen lassen, dass der Erdaushub verwendet wurde, um einen zusätzlichen etwa sechs Meter hohen Schutzwall anzulegen, der von einem Palisadenzaun gekrönt war.

Sehr interessant sei auch der Fund einer technischen Anlage im Boden gleich neben der Kirche und des Einganges zum Gefängnis, erzählt Hauptmann weiter. Dort, wo sich heute die Parkflächen befinden, habe einst ein Ofen gestanden, drei mal vier Meter in den Abmessungen und mit einer Kuppel versehen, die wohl 1,2 Meter maß. Gefunden worden seien auch Aschereste, so der Fachmann weiter. Doch habe es sich nicht um Bestattungs- sondern Ziegelrückstände gehandelt. Wofür der Ofen gebraucht worden sei, zumal in einer Stadt, deren Häuser vornehmlich aus Fachwerk errichtet wurden, da konnte auch er nur Vermutungen anstellen: vielleicht für den Bau der Kirche, die schon lange vor dem barocken Sakralbau gestanden habe, der später nach einem vernichtenden Stadtbrand durch die heute noch vorhandene Schinkelkirche ersetzt worden sei.

Es waren 60 kurzweilige Minuten, in denen der Archäologe die Gäste über die Stadtgeschichte informierte und die mit lockeren Nachfragen und Gesprächen ausklangen. Eines ist gewiss, es wird bestimmt nicht die letzte Veranstaltung dieser Art gewesen sein, denn erzählen kann Hauptmann noch viel, viel mehr.

Sonntag, 04. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schönwalde startet mit ehrgeizigen Plänen

Schönwalde Ein bis auf den letzten Platz besetzter Saal, durchweg prächtige Stimmung und mittendrin Ortsvorsteherin Maria Brandt (SPD), die sich trotz aller Aufregung tapfer durch ihre herzliche Rede kämpft - seit Jahren besitzt der Schönwalder Neujahrempfang Kultstatus. Diese Tradition setzte sich auch am Freitagabend fort.

Eigentlich gehören Helga und Joachim St. nach Berlin. Aber da sie vor vielen Jahren von einem Onkel eine Scholle mit einem Obstgarten übernahmen (auf dem Weg zwischen Schönwalde und der Siedlung Gorinsee), schlägt das Herz der Senioren auch kräftig für Schönwalde. "Alle Kinder aus dem Ort sind früher zu uns in den Garten gekommen, um sich Äpfel und Birnen zu holen", erinnert sich Helga an vergangene Zei-



PRESSESPIEGEL

ten. Weil sie zwei grüne Daumen besitzt und in einem Chor mitsingt, findet sie am Abend gleich mehrfach anerkennende Worte für den Schönwalder Neujahrsempfang. Aufgefallen sind ihr nämlich sofort die hübschen Tulpen in Weiß sowie die Christrosen auf den Tischen. "Das ist eine sehr feine Gestaltung", lobt sie. Auch gefällt ihr später der Schönwalder MÄN A CHOR, dessen musikalischer Leiter Matthias Jahrmärker der Dame wegen seiner Präsenz und musikalischen Klasse außerordentlich zusagt. Mit dem Beatles-Klassiker "Yesterday", dem Jürgen-Marcus-Song "Eine neue Liebe, ist wie ein neues Leben" oder Grönemeyers "Männer" heizte der Chor das ohnehin schon quirlige Publikum im Saal noch zusätzlich an, so dass beim Abschlusslied aus dem Alpenland sogar ein gemeinsamer Chor entstand.

Die Auftaktrede des Abends gehört traditionell der Ortsvorsteherin Maria Brandt, die auch im Namen des gesamten Ortsbeirates Gäste aus Schönwalde am Bungsberg, im Spreewald und aus dem Havelland begrüßen konnte. Der Ausblick auf das neue Jahr dürfte den Schönwaldern sehr gefallen. Die Kapazität der Kita "Traumland" kann in diesem Jahr aufgestockt werden, da im Obergeschoss des Hauses Räume frei werden. 30 Kinder Zuwachs erwartet die Kita noch in diesem Jahr. Eine gute Nachricht für die Familien, die ihre Kinder derzeit in benachbarte Orte fahren müssen oder gar keinen Kita-Platz gefunden haben.

Nicht minder wichtig: Der Plan des Ortsbeirates, mit dem Gemeindezentrum in die Ortsmitte zu ziehen. "Dank allen Gemeindevertretern, die unserem Projekt zugestimmt haben", erinnert Maria Brandt an das einstimmige Votum zum Kauf der Gewerbeimmobilie neben der Kirche. Dort entstehen in diesem Jahr Räume für Vereine, den Ortsbeirat, die Ortsvorsteherin sowie mehrere kleine Gewerbeeinheiten. Weitere Vorhaben stehen für dieses Jahr an: Die Häuser in der Waldsiedlung Nummer eins bis sieben bekommen einen neuen Fassadenanstrich, der Anbau von Balkonen entfällt, da die Mieter davon Abstand genommen hatten. Die Wege an der Hauptstraße werden repariert, um Stolperfallen zu beseitigen. Auch stehen Arbeiten an der Fahrbahn der Lindenstraße an, diese werden nach dem Winter in Angriff genommen.

Zur Erfolgsgeschichte gerät auch das Bauprojekt Zukunftswohnen, dort konnten noch im Dezember 2017 die ersten Wohnungsinhaber einziehen. Dezentente Hoffnung verbreitet Maria Brandt in Sachen Schloss Dammsmühle. "Wir geben unseren Wunsch nicht auf, eventuell in zwei, drei Jahren dort unseren Bürgerempfang stattfinden zu lassen", so die Ortsvorsteherin, die es auch nicht versäumte, den Helfern zu danken, die bei den Stürmen "Xavier" und "Herwart" unermüdlich im Einsatz waren. Dieser Dank ging an die Schönwalder Feuerwehr und auch an die Mitarbeiter des Wandlitzer Bauhofes.

Bürgermeisterin Jana Radant bekannte in ihrer Rede, wie gern sie "zu den rebellischen Kolonisten, die nicht zur Räson zu bringen sind" fahren würde. Auch sie zeigte sich hoch erfreut über die Erweiterungschancen für die Kita, die 2019 nach dem kompletten Umbau dann 138 Plätze bieten werde. Gefallen findet sie auch an der Vorstellung, Kirche, Ortsbeirat und Dorfkrug künftig in einer Ortslage zu wissen. Zudem könnten die Schönwalder nunmehr "königlich sitzen". Die Rundbank neben der Kirche wurde nämlich für immerhin 16 000 Euro neu gestaltet. Insgesamt kostete die Gestaltung der Freifläche 31 000 Euro.

Die SPD-Landtagsabgeordnete Britta Müller beglückwünschte die Schönwalder zu ihrem Weg, einerseits die Kita zu erweitern und andererseits mit dem Projekt Zukunftswohnen neuen Wohnraum zu schaffen, der sich durch seine Barrierefreiheit auch für Senioren eigne. Geburtenzuwachs und zugleich Zuwachs bei den Senioren, genau das seien aktuelle Trends im Land Brandenburg, sagte sie. Das Land werde daher ab Herbst das letzte Kita Jahr der Kinder vor dem Wechsel in die Schule beitragsfrei stellen. Auch sei es gelungen, zum Jahresende 2018 mit Beginn des Winterfahrplans für Schönwalder und Schönerlinder Kinder einen Schulbus nach Mühlenbeck auf den Weg zu bringen.

Für das diesjährige Kinder- und Jugendfestival in Schönwalde sammelten die Gäste des Neujahrsempfangs zum Ende des offiziellen Teils immerhin 504 Euro. Gabriele Bohnbeck (Linke) hatte gemeinsam mit der Festivalleiterin Doreen Klein das Projekt vorgestellt.

Montag, 05. Februar 2018



Winterreise nach Noten

Groß Schönebeck Klassik aus Eberswalde ist zu einer festen Größe geworden. Dahinter verbirgt sich das Brandenburgische Konzertorchester unter Leitung von Holger Schella. Mit beschwingten Melodien begleiten die Musiker den Jahreslauf und haben sich damit ein treues Stammpublikum erspielt. In kleiner Besetzung, als Streichquintett, war das am Sonnabendnachmittag beim Winter-Wunschkonzert im Jagdschloss Groß Schönebeck zu erleben.

Seit vielen Jahren begrüßt das Salonorchester des Brandenburgischen Konzertorchesters Eberswalde (BKE) seine Gäste zum Jahresbeginn mit beschwingten Melodien. Diesmal spielte allerdings ein reines Streichquintett auf. Am Sonnabend bot das Jagdschloss Groß Schönebeck die passende Kulisse für eine beschwingte Winterreise. Als Gastsolistin war Sopranistin Maximiliane Schünemann zu erleben. Zirka 70 Besucher durften die versprochene "musikalische Schlittenfahrt" antreten und hatten, wie der anhaltende Applaus bewies, ihre Freude.

Das gebotene Programm wurde in der Vorweihnachtszeit vom Publikum gewählt. Und so erklangen diesmal unter anderem Werke von Albert Lortzing, Wolfgang Amadeus Mozart und Emil Waldteufel. Die meisten Stimmen konnte jedoch die Petersburger Schlittenfahrt von Richard Eilenberg (1848-1927) auf sich vereinen. Der Nachmittag wurde durch die charmante Moderation von Bratschistin Johanna Regenbogen begleitet.

Ganz im Kontrast zum eher trüben Januarwetter funkelten die Töne des Orchesters hell und freundlich. Und wie durch eine glückliche Fügung fielen in der langsam einsetzenden Dunkelheit zaghafte Schneeflocken. Die Anwesenden lauschten den Klängen und summten teils leise mit oder wiegten sich zu den Walzertakten. "Das hat mir sehr gut gefallen", sagte Margrit Bleifuß aus Wandlitz, die mit einigen Freundinnen ihrer Sportgruppe gekommen war und selbst begeistert im Stolzenhagener Chor singt.

Die Freunde des BKE erwartet auch in diesem Jahr wieder eine abwechslungsreiche musikalische Melange. Unter anderem werden im Rahmen des Zyklus "Choriner Opersommer" die Johann Strauss Sohn-Oper "Wiener Blut" (ab 2. Juni) und Bedrich Smetanas "Die verkaufte Braut" (ab 10. Juni) zu Gehör gebracht.

Die Chorin-Saison startet am 31. Mai mit den "Glanzlichtern der Klassik". Unter anderem dürfen sich die Musikfreunde am 9. Juni auf ein Salsa-, Tango- und Sambaprogramm unter dem Titel "Guantanamo" freuen. Wer Filmmusik mag, kommt am 15. Juni auf seine Kosten, wenn es heißt: "New York, New York." Und ebenfalls "Open Air" wird wieder einiges zu erleben sein. Klassiker, wie "Altberliner Evergreens" und die beliebten Weihnachtskonzerte stehen natürlich auch zur Auswahl.

Montag, 05. Februar 2018

Berliner Morgenpost

Brandenburg

Berufsverkehr in Berlin: Wenn das Pendeln krank macht

Man kann natürlich auch die schönen Seiten sehen: die Ruhe morgens im Auto, wahlweise Nachrichten oder Musik aus dem Radio. Oder die freie Zeit in der Bahn, um die Zeitung zu lesen. Doch für die meisten Menschen bedeutet Pendeln schlicht und ergreifend: Stress. Auf den Autofahrer warten verstopfte Straßen, auf Bahnfahrer volle Züge, auf deren Pünktlichkeit kein Verlass ist. Kopf-, Rücken- und Magenschmerzen, Übergewicht durch das viele Sitzen, Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Schlafstörungen – nicht umsonst warnen Mediziner, dass Pendeln krank machen kann.

Und trotzdem muten es sich immer mehr Berliner und Brandenburger zu. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Pendler in beiden Ländern um drei Prozent auf fast 300.000 am Tag. Vor 20 Jahren war die Zahl der Bewohner in der Region in etwa gleich, doch es pendelten gerade mal 180.000 Menschen. Hauptgrund sind die steigenden Mieten in der Hauptstadt und die parallel steigende Attraktivität des Berliner Umlands.



PRESSESPIEGEL

Doch Staus und überfüllte Bahnen bleiben ein Problem.

Drei Menschen berichten von ihren Erfahrungen.

Der Anwohner: "Risse vom Durchgangsverkehr"

Wenn Lieferwagen morgens am Haus vorbeidonnern, dann bemerkt es Manfred Taschka als Erschütterung in seinem Bett. In den Mauern seines denkmalgeschützten Hauses an der Ruppiner Chaussee in Heiligensee hat der Verkehr aus dem Umland mit den Jahren Risse hinterlassen. Sobald auf der nahen Autobahn Staus entstehen, fahren Pendler vor Heiligensee ab und nehmen die Ausweichroute über die kleine Straße, die parallel zur Autobahntrasse durch das Wohngebiet führt. "Eigentlich ist die Ruppiner Chaussee für den Durchgangsverkehr gesperrt", beklagt sich Manfred Taschka. "Doch die Verkehrszeichen werden einfach ignoriert." An manchen Tagen wälzen sich Autos und Lastwagen in einer kilometerlangen Kolonne an seiner Haustür vorbei. Von Unrechtsbewusstsein hat der Familienvater nichts bemerkt. "Es sind immer wieder die Gleichen, die sich nicht an das Durchfahrtsverbot halten." Trotz der buckeligen Asphaltdecke verleitet die Ruppiner Chaussee Pendler zum Schnellfahren. "Sie wissen: Weil man hier nicht fahren darf, gibt es kaum Tempokontrollen", sagt Taschka. Eine Anwohnergruppe fordert die Politik zum Handeln auf. Eine mögliche Lösung: Die Ruppiner Chaussee soll mit Pollern gesichert werden. Und nur Anlieger, Busse und Rettungsfahrzeuge erhalten Sender, um sie zu versenken.

Auch in Frohnau ärgern sich Bewohner und Geschäftsleute über Pendler aus den benachbarten Landkreisen. Rund um den Ludolfingerplatz parken Autos mit OHV-Kennzeichen die Villenviertel zu. So sparen sie Parkgebühren und sind trotzdem im Tarifbereich B. Zum Leidwesen von Ramona Thiede. Vor ihrem Floristikladen an der Welfenallee finden Frohnauer Kunden immer seltener einen Parkplatz. Die würden morgens von Brandenburgern belegt, sagt Thiede. "Und sie parken hier den ganzen Tag, ohne etwas zu kaufen."

Der Bahnfahrer: "Keine lästige Parkplatzsuche"

Morgenpost-Redakteur Thomas Fülling lebt am nordöstlichen Stadtrand von Berlin, der Arbeitsplatz liegt 25 Kilometer entfernt am Kudamm. Für ihn steht fest: Der fast tägliche Weg vom Wohnort zum Arbeitsplatz in der City West lässt sich am schnellsten und kostengünstigsten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurücklegen. Der große Vorteil gegenüber dem Auto: Die Fahrt bietet dem Journalisten nicht nur Zeit fürs Lesen von Zeitungen und E-Mails – am Zielort muss er nicht auch noch einen Parkplatz (teuer!) suchen.

Doch immer öfter wird für ihn die Fahrt mit Bus und Bahn nach eigenen Worten zum "Überraschungsei". Sein Zubringerbus der Linie 893 gehört zu den unpünktlichsten im Netz. Schuld daran ist eine Dauerbaustelle am S-Bahnhof Buch. Für den Pendler heißt das: Lieber einen Bus eher nehmen. Die Fahrzeit am Morgen erhöht sich dadurch auf 80 Minuten.

Die Weiterfahrt erfolgt mit der S-Bahn, die in jüngster Zeit wenig zuverlässig ist. So beträgt die planmäßige Umsteigezeit in Gesundbrunnen zwischen der S2 aus Bernau und der Ringbahn zwei Minuten. Doch immer wieder kommt es vor, dass die S2 im Bahnhof gerade einrollt, wenn der Ringbahnzug in Richtung Wedding abfährt.

Eigentlich kein Problem: Kommt die nächste Ringbahn laut Fahrplan schon in fünf Minuten. Eigentlich. Doch "Personen im Gleis", "Schaden am Zug" oder eine "Signalstörung" in Irgendwo sorgen dafür, dass der nächste Zug schnell mal ausfällt. Die Alternative: Weiterfahren bis Friedrichstraße und dort umsteigen, verlängert die Fahrzeit aber um weitere fünf Minuten. Und wenn es gerade Mal gut läuft, kommt "Max Maulwurf". Gerade erst hat das Bau-Maskottchen der Bahn die nächste Bauphase am Karower Kreuz angekündigt. Für die S2-Nutzer heißt das: Ab Ende Juni zwei Monate lang nervigen Schienenersatzverkehr und 20 Minuten mehr Fahrzeit.

Der Autofahrer: "Besser als mit S- und U-Bahn"

Wirklich klagen könne er nicht, sagt Hartmut Iking. Jeden Morgen fährt der selbstständige Immobilienkaufmann aus Glienicke/Nordbahn im Oberhavelkreis in sein Wilmersdorfer Büro. Er sei selbst überrascht, wie schnell es meistens geht. "Wenn alles gut geht, brauche ich um die 25 Minuten."



PRESSESPIEGEL

Der 61-Jährige versucht dabei, die Stoßzeiten insbesondere auf der Stadtautobahn zu vermeiden. Selten fahre er vor neun Uhr morgens von zu Hause los. Den Rückweg trete er in der Regel nicht vor 18.30 Uhr an. "Wenn ich doch mal früher losmuss, rechne ich halt mehr Fahrtzeit ein."

Dann sei er unter Umständen auch schon mal bis zu einer Stunde unterwegs – vor allem bei Regen, Schnee, nach einem Unfall und insbesondere montags. Darüber sei er sich aber im Klaren gewesen, als er vor zwölf Jahren aus Charlottenburg vor die Tore Berlins zog – auch wenn er damals nur zehn Minuten zur Arbeit gebraucht habe. Allerdings habe der Wunsch nach Haus, Hund und Garten überwogen.

"Wenn es mir irgendwann nicht mehr passt, muss ich halt wieder zurück in die Stadt ziehen", sagt Iking. Darüber denke er allerdings nur selten nach – zumeist wenn er nach einem anstrengenden Arbeitstag auf der Autobahn im Stau steht. Sobald er zu Hause angekommen ist, sei dieser Gedanke aber schnell wieder verflogen.

"Ich bin auf jeden Fall froh, dass es die Stadtautobahn gibt." Früher sei er auch manchmal über die B96 durch Reinickendorf und Wedding in die Innenstadt gefahren. Seit eine Baustelle in Wittenau eine lange Umleitung durch das Märkische Viertel nötig macht, versuche er die Straße allerdings zu meiden.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, komme für Iking dabei nicht infrage. Dafür sei Glienicke, obwohl es direkt hinter Berlins Stadtgrenze liegt, zu schlecht an das S- und U-Bahnnetz angebunden.

Dienstag, 06. Februar 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Viele Obdachlose leben versteckt

Oranienburg Während die Zahl der Personen im Oranienburger Obdachlosenheim konstant bleibt, drängen immer mehr Menschen ohne festen Wohnsitz aus Berlin nach Oberhavel. Sie übernachten an versteckten Plätzen. Dem Ordnungsamt ist darüber noch nichts bekannt.

„Die Zahl der Wohnungslosen in Berlin hat sich in den vergangenen vier Jahren verdreifacht“, sagt Guido Fahrenholz. Der Journalist und Autor aus Borgsdorf beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit der Obdachlosenszene, arbeitete auf der Straße und moderierte auch beim Straßenfeger-Radio. Er beobachtet auch, dass immer mehr Obdachlose aus der Hauptstadt herausdrängen. „Das orientiert sich zuerst an den S-Bahnstationen“, sagt Fahrenholz und widerlegt damit die Behauptung von Dezernent Frank Oltersdorf. Der hatte vergangenen Woche im Sozialausschuss gesagt: „In der täglichen Arbeit ist kein Druck aus Berlin zu spüren.“

Oltersdorf bezieht seine Aussage auf Erkenntnisse des Ordnungsamtes. Dort werden lediglich die Bewohner der im Auftrag der Stadt von den Johannitern betriebenen Unterkunft in der Greifswalder Straße registriert. Das Haus mit jeweils zehn Plätzen für Frauen und Männer ist mit durchschnittlich elf, maximal 15 Personen belegt. Im gesamten Vorjahr wurden 21 Männer und sechs Frauen aufgenommen, sagte Steffen Burkhardt vom Ordnungsamt. Wer einen Platz in dem Heim möchte, muss sich im Amt melden beziehungsweise außerhalb der Öffnungszeiten bei der Polizei. Für die Einweisung ins Heim sei dann die Feuerwehr zuständig, erklärte Burkhardt.

Für viele Obdachlose ist das zu kompliziert. „Wichtig sind auch niederschwellige Angebote“, sagt Guido Fahrenholz. Viele Obdachlose bräuchten nur einen warmen und trockenen Schlafplatz für ein bis zwei Nächte. Die gibt es in Oberhavel nicht. In Berlin wurden 1 100 Nothilfeplätze von der Kältehilfe eingerichtet, die BVG öffnet U-Bahnhöfe zum Übernachten. „Das deckt aber nur einen ganz kleinen Bedarf ab“, sagt Fahrenholz. Die allermeisten Obdachlosen würden an versteckten Plätzen leben. Von bis zu 50 000 Wohnungslosen in Berlin würde man nur 500 bis 600 als solche erkennen. Die Mehrheit lebe versteckt. Auch in Oranienburg würden Obdachlose unter freiem Himmel übernachten: auf schwer einsehbaren Grundstücken,



PRESSESPIEGEL

in Gewerbegebieten und der freien Natur. Tagsüber würden sie sich eher in Berlin aufhalten, sich um Geld oder etwas zu essen kümmern.

Nach Angaben des Ordnungsamtes gibt es im Freien lebende Obdachlose in Oranienburg dagegen nur im Sommer. Fahrendholz widerspricht. Es lebe eine zweistellige Zahl von obdachlosen Menschen in Oberhavel, die meisten davon in Oranienburg. Als im Dezember eine 75-jährige Obdachlose tot im Wald bei Schönfließ gefunden wurde, wurde das Problem offenbar. „Sie war nicht die einzige, die dort lebte“, sagt Fahrendholz. Bis zu fünf Menschen hätten in dem Wald gelebt, und es gebe weiterer solcher Plätze im Kreis. Die Menschen schlafen in Zelten, Forsthütten oder unter selbstgebauten Verschlägen.

„Es gibt nicht nur wohnfähige Obdachlose“, erklärt Fahrendholz. Die Kreis- und die Stadtverwaltung müssten das Problem begreifen und Hilfe anbieten, bevor sich Lager etablieren und eine größere Zahl von Obdachlosen anziehen. Denn dann werde es schwerer zu helfen.

Nach Angaben der Berliner Senatsverwaltung für Soziales lebten 2017 in der Hauptstadt 50 000 Obdachlose, darunter immer mehr Geflüchtete und Gestrandete aus anderen EU-Ländern. Die Zunahme von Obdachlosigkeit ist an vielen Orten in Berlin sichtbar. Gleichzeitig würden beispielsweise Schlafplätze im Tiergarten und dem Volkspark Rehberge in Wedding auf Druck von Anwohnern geräumt. Guido Fahrendholz sagt, dass Obdachlose als Schwächste in der Gesellschaft auch Opfer der Gentrifizierung, also Verdrängung würden und deshalb aus der Stadt hinausdrängen. Viele Kommunen seien aber bemüht, das Problem „nach Herkunft“ zu lösen: Obdachlose werden dort hin zurückgebracht, wo sie herkommen. Denn in den Gemeinden würden zusätzliche Kosten befürchtet.

Das Obdachlosenheim sei eine freiwillige Leistung der Stadt, sagte Frank Oltersdorf. Und für eine Betreuung sei die Stadt nicht zuständig. Sozialarbeit sei Sache des Landkreises. Das gelte auch für Wiedereingliederungsmaßnahmen. „Wir sind nur Bittsteller beim Kreis“, sagte Steffen Burkhardt. Die unterschiedlichen Zuständigkeiten seien ein Problem für die Obdachlosen, sagte der Stadtverordnete Enrico Rossius (Linke) im Sozialausschuss. Es müsse ein kurzer Draht zwischen den zuständigen Stellen hergestellt werden. Das gelte auch für die Wohnungssuche. „Man schickt die Menschen zur Woba, aber da wird eine Schufa-Auskunft verlangt“, so Rossius. Da die meisten Betroffenen Schufa-Einträge haben, erhalten sie keine Wohnung.

Guido Fahrendholz fordert nachhaltige Hilfsangebote. „Das ist ein Auftrag an die Gesellschaft“, sagt der 51-Jährige, der auch im Verein Charity Banditen tätig ist. Doch das von der Hennigsdorfer PuR im Auftrag des Landkreises durchgeführte Hilfsprojekt Klar-O wurde Ende 2016 ersatzlos eingestellt. Das versprochene Nachfolgeprojekt gibt es bis heute nicht. Es reiche jedoch nicht aus, Schlafplätze und Essen anzubieten, sagt Fahrendholz. Es sei auch nicht sinnvoll, dass Menschen jahrelang in der Obdachlosenunterkunft lebten. Nur eine Person wechselte vergangenes Jahr vom Heim in eine eigene Wohnung. Eine weitere fand einen Platz in einem Pflegeheim.

Fahrendholz rechnet mit einem wachsenden Problem, auf das die Kommunen nicht vorbereitet seien. Zu beobachten sei die Verdrängung in umliegende Orte bereits in anderen Großstädten wie Köln. Dort hätten kleinere Kommunen zunehmend Probleme. Um dem vorzubeugen, würden Streetworker benötigt, die direkt auf Obdachlose zugehen und ihnen Hilfe anbieten.

Dienstag, 06. Februar 2018

Berliner Morgenpost

Brandenburg

Zahl der Pendler in Berlin und Brandenburg wächst rasant

Berlin/Potsdam Die Zahl der Pendler in Berlin und Brandenburg steigt weiter an. Zwischen Mitte 2016 und 2017 fuhren täglich fast 300.000 Menschen aus dem Berliner Umland zur Arbeit in die Hauptstadt oder umgekehrt – ein Plus von mehr als drei Prozent im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Dabei stieg die Zahl der Brandenburger Einpendler um 3,4 Prozent auf 210.000, die der Berliner, die jeden Tag nach Brandenburg



PRESSESPIEGEL

fahren um 2,6 Prozent auf 87.000. Insgesamt hat sich die Zahl der Berufspendler in den letzten 20 Jahren damit um fast 70 Prozent erhöht. Parallel stieg die Einwohnerzahl in Berlin aber nur um sieben Prozent, während sie in Brandenburg um acht Prozent zurückging.

Die Pendlerzahlen wurden vom CDU-Abgeordneten Jörn Jakob Schultze-Berndt bei der Senatsverkehrsverwaltung erfragt und stammen vom Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. Wie viele der Pendler jeweils den öffentlichen Nahverkehr oder das Auto nutzen, geht aus den Daten indes nicht hervor. Der ADAC schätzt aber, dass rund zwei Drittel mit dem Auto unterwegs sind. Zu den meistbefahrenen Straßen zwischen Berlin und Brandenburg zählten bei der letzten Zählung der Bundesanstalt für Straßenwesen im Jahr 2015 die Abschnitte auf der Autobahn 115 zwischen Kleinmachnow und Zehlendorf mit 64.000 Fahrzeugen am Tag sowie zwischen Stolpe und Schulzendorfer Straße in Reinickendorf (48.000). Auf der Schiene werden die mit Abstand meisten Pendler zwischen Berlin und Potsdam gezählt.

Staus und überfüllte Züge gehören zum Alltag

Der bundesweite Trend, für den Weg zur Arbeit immer weitere Wege zurückzulegen, entwickelt sich nirgends so dynamisch wie in Berlin und Brandenburg. Immer öfter ziehen Berliner mittlerweile in die sogenannte zweite Reihe – die Gebiete noch außerhalb des Speckgürtels. Staus und überfüllte Züge gehören zu den täglichen Ärgernissen der Pendler.

CDU-Politiker Schultze-Berndt kritisiert, dass sich daran auch so schnell nichts ändern wird: Es gebe keine einzige Initiative des Senats zur Erhöhung der Kapazität oder der "Fließgeschwindigkeit" auf den Straßen oder im Zugverkehr für die nächsten fünf Jahre. Für den Reinickendorfer Abgeordneten ein "Armutszugnis".

Erklärtes Ziel der rot-rot-grünen Koalition ist, dass Pendler verstärkt öffentliche Verkehrsmittel nutzen. Tatsächlich kommt Berlin mit den dafür nötigen Maßnahmen aber kaum hinterher. Mehr Züge für die S-Bahn etwa sollen erst 2026 kommen. Etwas besser sieht es im Regionalverkehr aus. Mit der Deutschen Bahn, der Niederbarnimer Eisenbahn und der Ostdeutschen Eisenbahn GmbH wird aktuell über Angebotsverbesserungen verhandelt. Zudem unterzeichneten Berlin und Brandenburg im Herbst eine Vereinbarung, die Schienenwege in acht Pendlerkorridoren auszubauen. Es sind aber Projekte, die mehr als ein Jahrzehnt in Anspruch nehmen werden.

ADAC: Auf Maßnahmen gegen Autofahrer verzichten

Solange sich die Angebote im öffentlichen Nahverkehr nicht verbessert hätten, müsse der Senat auf restriktive Maßnahmen gegen Autofahrer verzichten, fordert der ADAC. Stattdessen müssten für Auto fahrende Pendler mehr Park-&-Ride-Plätze geschaffen werden, damit der Mix aus Auto und Bahn attraktiver werde. Solche Plätze würden vor allem auf Brandenburger Gebiet benötigt. Das Thema sei aber lange vernachlässigt worden. Nun sollen in diesem Jahr an zehn Bahnhöfen Park-&-Ride-Plätze neu gebaut oder erweitert werden. Von der CDU wird auch immer wieder gefordert, die Tarifzone B auszuweiten, um die S-Bahn attraktiver zu machen. Der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg hält davon aus Kostengründen aber nichts.

Dienstag, 06. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Rund um die Uhr Tempo 30

Wandlitz Der zunehmende Verkehr auf der Prenzlauer Chaussee dokumentiert bei positiver Betrachtung den Bevölkerungszuwachs in Wandlitz. Weniger optimistisch gesehen, offenbaren sich auf dieser Piste die dunklen Seiten der Urbanisierung. Nun soll dort rund um die Uhr Tempo 30 eingeführt werden.

Überhaupt nicht unerwartet schwingt sich in den Hauptverkehrszeiten der Verkehr auf der Prenzlauer Chaussee zur Höchstform auf. Morgens zum Arbeitsbeginn und abends zum Feierabend stehen die Fahr-



PRESSESPIEGEL

zeuge Stoßstange an Stoßstange - da werden sogar auf Höhe des Gymnasiums die vorgeschriebenen 30 Kilometer pro Stunde eingehalten, weil es einfach nicht schneller geht. Das Gegenstück erleben die Wandlitzer, die beispielsweise nach 21 Uhr die Prenzlauer Chaussee befahren. Oftmals allein auf der Straße, lädt die Strecke durchaus zum forcierten Tempo ein.

Dies haben nun offenkundig auch zunehmend viele Wandlitzer beobachtet, sodass aus der Verwaltung heraus das Ziel verfolgt wird, die Tempo-30-Beschränkung rund um die Uhr durchzusetzen. Das zumindest hofft Ordnungsamtsleiterin Ilka Paulikat, die sogar von einem zügigen Anhörungsverfahren beim Landkreis ausgeht.

Den Weg zum reduzierten Tempo ebnete im Frühjahr 2017 ein Beschluss des Bundesrates. Demnach wird vor Schulen und Kindertagesstätten sowie anderen sensiblen Bereichen Tempo 30 zur Pflicht. Wer trotzdem Tempo 50 durchsetzen muss, trägt die Beweislast um zu belegen, welches berechnete Interesse daran besteht.

Genau diese "sensiblen Einrichtungen" gibt es laut Ilka Paulikat entlang der L 100 gleich mehrfach. "Unser Ziel besteht darin, den Abschnitt von der Grundschule bis zur Kreuzung Thälmannstraße als 30-er Bereich zu bestimmen", sagte die Ordnungsamtsleiterin jüngst im Ordnungsausschuss der Gemeinde. Mit etwas Weitsicht ließe sich die Zahl der sensiblen Einrichtungen in diesem Abschnitt erweitern. Neben der Grundschule, dem Gymnasium und der Seniorenresidenz ließen sich selbst das Rathaus, das Strandbad, der Bahnhof und die diversen Einkaufsmöglichkeiten heranziehen, um quasi "Gefahr in Verzug" zu begründen. "Die zeitliche Begrenzung sollte nach unserer Einschätzung komplett abgeordnet werden, denn schließlich gibt es ja auch oft Abendveranstaltungen", argumentiert Ilka Paulikat, die beständige Wechsel von Tempo-30- und Tempo-50-Phasen ablehnt. "Die Autofahrer kommen dabei durcheinander, der Umwelt hilft es auch nicht direkt - bremsen, beschleunigen, und wieder bremsen."

Zusätzlich zur Tempo-30-Zone macht sich das Ordnungsamt auch Gedanken zu Fahrradschutzstreifen in Wandlitz, wie sie beispielsweise schon in Lanke, Höhe Obersee, zu sehen sind. Diese Streifen könnten künftig auf der Thälmannstraße in Wandlitz aufgebracht werden, denn Kinder dürfen nur bis zum zehnten Jahr auf dem Bürgersteig Rad fahren. Über diese Schutzstreifen dürften sich noch gehörige Diskussionen entspinnen, da sie durchaus Wirkungen für das Verhalten der Autofahrer entfalten. So dürfen Pkw-Fahrer dort nicht parken. Das gilt auch, wenn sie gern vor der Kita halten würden, um die Kinder abzugeben.

Donnerstag, 08. Februar 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Petition für Heidekrautbahn gestartet

Mühlenbecker Land Mehrere Bürgermeister aus Oberhavel haben eine Online-Petition zur Reaktivierung der Heidekrautbahn auf der Stammstrecke unterzeichnet. Die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Region Heidekrautbahn (KAG) hat die Petition Ende Januar auf den Weg gebracht.

Die Petenten fordern, die Bahnlinie spätestens in drei Jahren wieder über Mühlenbeck, Schildow und Wilhelmsruh bis nach Berlin-Gesundbrunnen fahren zu lassen. Der Ausbau der Linie RB 27 solle sofort beginnen. Dabei solle die Option, Liebenwalde an die Strecke anzubinden, nicht aufgegeben werden. Mit der Unterzeichnung der Petition wird die Forderung der Bürgermeister der Region, der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Region Heidekrautbahn und der Niederbarnimer Eisenbahngesellschaft unterstützt.

„Mit dem Bau der Mauer 1961 wurde die Verbindung unterbrochen, und bis heute – fast 28 Jahre nach dem Fall der Mauer – dauert dieser Zustand an. Die Politik in Berlin und Brandenburg sah und sieht in wiederkehrenden Koalitionsverträgen diese Maßnahme vor – ohne jedoch die notwendigen Umsetzungsschritte konsequent in Angriff zu nehmen“, heißt es in der Begründung der Petition. Vor mehr als sieben Jahren habe eine Nutzenkostenanalyse im Auftrag der beiden Länder ein klares Votum für die Stammstrecke der Heidekrautbahn ergeben. „Allerdings folgten der Erkenntnis keine Taten“, bedauert die KAG.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft "Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Angesichts der zunehmenden Pendlerströme und des Bevölkerungswachstums im Speckgürtel von Berlin sei ein Handeln jetzt dringend erforderlich. Die Folgen seien Dauerstau und Stress im Berufsverkehr auf den Straßen von und nach Berlin. Die Klimaziele des Umweltschutzes würden aus dem Blick geraten. Um die Handlungslücke zwischen Politik und Verwaltung zu schließen, werden mit der Petition die Brandenburger und die Berliner Landesregierung – gemeint sind Berlins Verkehrssenatorin Regine Günther und Brandenburgs Infrastrukturministerin Kathrin Schneider – aufgefordert, eine „Task Force“ einzurichten. Diese Projektgruppe soll die Arbeiten durch die Verwaltungen begleiten und den Arbeitsstand transparent machen. Vertreter aus der Region seien einzubeziehen. Zu den Erstunterzeichnern gehören Dietmar Seefeldt, Vorsitzender der KAG, Filippo Smaldino-Stattaus, Bürgermeister Gemeinde Mühlenbecker Land, Dr. Jana Radant, Bürgermeisterin von Wandlitz, Jörn Lehmann, Bürgermeister von Liebenwalde, Hans-Joachim Laesicke, Ex-Bürgermeister von Oranienburg, Uwe Schoknecht, Bürgermeister der Gemeinde Schorfheide, Hans Günther Oberlack, Bürgermeister von Glienicke und Detlef Bröcker, Geschäftsführer der Niederbarnimer Eisenbahn Betriebsgesellschaft. Die Petition wurde bis gestern Mittag von 111 Menschen gezeichnet. Sie läuft noch bis Ende März. Ziel ist es, mindestens 500 Unterstützer zu bekommen.

Donnerstag, 08. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Nestwärme am Nachmittag gratis

Oranienburg. Der letzte Stuhl ist heiß umkämpft. Wie immer beim Spiel „Reise nach Jerusalem“. Es geht bunt und lustig zu am Donnerstagnachmittag im „Kic Inn“, dem offenen Kindertreff der „Kirche im Container“ an der Julius-Leber-Straße. Es ist Faschingszeit und alle haben sich verkleidet: als Polizist, Artist, Punker. Das „Kic Inn“ ist eine feste Größe geworden für viele Kinder am Nachmittag, vor allem aus der Weißen Stadt: „15 Kinder im Alter zwischen acht und 13 Jahren kommen im Durchschnitt täglich zu uns, zehnteil jeden Tag“, so Wiebke Müller.

Die 26-Jährige aus Berlin hat Erziehungswissenschaften studiert, ein Auslandsjahr in Neuseeland verbracht und anschließend in einer Kita gearbeitet. Seit einem Jahr betreut sie zusammen mit Marie-Christine Viereschilling den Kindertreff.

Bezahlt werden die beiden Sozialarbeiterinnen von der Stadt. „Die Wochenstunden waren 2017 von 30 auf 35 aufgestockt worden. Das war für 2018 etwas in der Schwebe“, so Wiebke Müller. Doch das ist aus der Welt, freut sie sich. Der Bildungsausschuss war jüngst bei ihnen zu Gast: „Wir haben die Zusage, dass es bei der Finanzierung von 35 Stunden für jede von uns bleibt.“

Diese Zeit werde auch gebraucht, die Zahlen sind gestiegen: Besuchten 2016 2400 Kinder den Treff, waren es 2017 2814.

Und das Angebot des Treffs ist vielschichtig: Zeit für Hausaufgaben und Hilfe ist täglich von 13 bis 14 Uhr. Zweimal in der Woche wird mit den Kindern gekocht. Rewe in der Lehnitzstraße stellt die Lebensmittel. „Nicht irgendwelche, sondern das, was wir brauchen, um gesund zu kochen.“

Es wird gemalt, gespielt, Gemüse in Hochbeeten gezüchtet. Höhepunkt im Jahresplan soll eine Fahrt an die Ostsee sein, „die haben viele noch nie gesehen.“ „Die Kinder haben hier eine Stimme, es ist ihr Treffpunkt“, findet Wiebke Müller, die hier ihre Berufung gefunden hat.

Donnerstag, 08. Februar 2018



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Land-Art-Fotografien in der Orangerie

Oranienburg. Imke Rust zieht es in die Natur. Das Besondere dabei: Die Künstlerin malt nicht die Umwelt, wie sie ist, sondern sie entführt den Betrachter in fremde Welten und neue Perspektiven. Zum Teil entstanden ihre Arbeiten in Namibia, der exotischen Heimat der Künstlerin. Andere Arbeiten sind Ausdruck ihrer Erfahrungen und Gefühle der ihr neuen Umgebung hier in Deutschland, wo sie seit ein paar Jahren ihr zweites Zuhause gefunden hat. In Neu-Friedrichsthal in Oranienburg.

Ihre Ausdrucksformen über Installationen und Malerei, sowie ihre spezielle Bild und Formsprache, mal figürlich, mal abstrakt, spannen den Bogen zwischen verschiedenen Welten.

Am Donnerstag, 5. April, findet die Vernissage zur Ausstellung in Anwesenheit Künstlerin statt. Dabei präsentieren Filmemacher Steffen Holzkamp und Imke Rust einen Dokumentarfilm über die Entstehung der ausgestellten Land-Art-Arbeiten.

Imke Rust ist eine namibisch-deutsche Künstlerin, aufgewachsen in der Wüste Namibias. Seit einigen Jahren pendelt sie zwischen Deutschland und Namibia. An der Uni von Südafrika absolvierte sie ihren Bachelor-Abschluss in Visual Art und ist zweimalige Gewinnerin des wichtigsten Kunstpreis Namibias, der Standard Bank Namibia Biennale. Über ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) kam sie 2006 das erste Mal nach Berlin. Rusts Arbeiten wurden in diversen Solo und Gruppenausstellungen weltweit präsentiert. Als Kuratorin der National Art Gallery of Namibia konnte sie Kenntnisse der Business- und Managementseite der Kunstwelt erwerben. Des Weiteren hat die Afrikanerin ein umfangreiches Kulturaustauschprojekt zwischen Namibia und Berlin mit einem deutschen Partner initiiert und über mehrere Jahre geleitet.

Donnerstag, 08. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oberhavel: Züge fallen wochenlang aus

Oberhavel. Schwere Zeiten für Bahnfahrer. Wegen der andauernden Bauarbeiten am Karower Kreuz fallen immer wieder Züge aus – und das meist sogar mehrere Wochen lang.

Momentan ist die Regionalexpresslinie 5 betroffen. Noch bis Montag, 12. März, fallen die meisten Züge zwischen Oranienburg und Gesundbrunnen/Hauptbahnhof aus. Das teilt die Deutsche Bahn mit. Fahrgäste sollen stattdessen die S-Bahn nutzen. Allerdings dauert die Fahrt länger als mit dem Regio, so dass der Anschluss in Gesundbrunnen nicht erreicht wird.

Hart wird aber auch der Sommer. Dann gibt es zahlreiche und umfangreiche Sperrungen, die ebenfalls mit der Baustelle am Karower Kreuz zu tun haben. Betroffen sind dann der Regionalexpress 5, die Regionalbahn 12 sowie die S-Bahn-Linie 8, die allesamt das Karower Kreuz passieren.

Für die S 8 gilt, dass vom 26. Juni bis 23. Juli keine Bahnen zwischen Schönfließ und Berlin-Blankenburg fahren. Stattdessen werden Busse eingesetzt.

Sperrungen beim RE 5 und bei der RB 12

Der RE 5 und die RB 12 sind gleich mehrmals gesperrt, und zwar vom 10. Juni bis 8. Juli, vom 17. bis 20. Juli sowie vom 29. Juli bis 29. August. In diesen Zeiten will die Bahn ebenfalls Ersatzbusse auf den be-



PRESSESPIEGEL

troffenen Strecken einsetzen. Derzeit prüft die Deutsche Bahn AG noch, wann und wo die Busse konkret fahren werden. So gibt es die Überlegung, einen Expressbus nach Bernau einzusetzen – der RE 3, der von dort aus nach Berlin rollt, ist von den Sperrungen offenbar nicht betroffen.

Wer auf das Auto ausweichen will, könnte allerdings auf dem Weg nach Berlin-Pankow ebenfalls in einen Stau geraten. Voraussichtlich ab März wird die Fahrbahn der A 114, die vom Berliner Ring Richtung Zentrum-Ost führt, zwischen der Schönerlinder Straße und dem Dreieck Pankow auf eine Spur eingeeengt. Verschoben ist immerhin die Sanierung der Ortsdurchfahrt in Malchow, so dass es auf der B 2 – der Verbindung von Schwanebeck (Barnim) nach Berlin-Pankow – vorerst keine weitere Straßen-Baustelle gibt.

Für das Frühjahr verspricht die Deutsche Bahn genauere Informationen zum Bauablauf rund um das Karower Kreuz und die dadurch bestehenden Probleme für die Pendler von und nach Berlin.

Freitag, 09. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitz votiert für die Gelbe Tonne

Basdorf In der Gemeinde Wandlitz könnten schon bald Gelbe Tonnen für die Abfälle des dualen Systems eingeführt werden. Bei einer entsprechenden Befragung im Wandlitzer Ordnungsausschuss stimmten jüngst zwei Drittel der Anwesenden für die Einführung der Gelben Tonnen. Ein Drittel wollte hingegen bei den bislang üblichen Gelben Säcken bleiben. Hintergrund der Befragung aller Anwesenden ist der Umstand, dass seitens des Landkreises gerade zusammengetragen wird, welche Entsorgungsform in den einzelnen Gemeinden, Ämtern und Städten bevorzugt wird.

Daraufhin entfaltete sich im Ordnungsausschuss eine Diskussion, beispielsweise über die permanent abnehmende Qualität der Plastiksäcke, die oftmals schon bei geringsten Belastungen aufreißen würden. Auch gebe es mitunter Nachschubprobleme, den Bürgern stehen nicht so viele Säcke zur Verfügung, wie eigentlich benötigt werden.

Ein anderes Problem: Durch die teils sehr starken Winde reißen in den Wohngebieten immer wieder mal die Säcke auf und der Inhalt verteilte sich auf Gehwege und Straßen. Angesprochen wurde auch die Waschbärenplage in den Dörfern der Gemeinde Wandlitz. Werden die Gelben Säcke an den Abholtagen nicht entsprechend unerreichbar für die Waschbären aufgehängt, dann suchen die Tiere in den Säcken nach fressbaren Futterresten.

Ordnungsamtsleiterin Ilka Paulikat sprach sich eher für die Gelbe Tonne aus, wobei dieses Votum nicht für die Besitzer von Wochenendgrundstücken gelten sollte. Als Vorzugsgröße verständigte sich der Ordnungsausschuss auf eine Tonnengröße von 240 Litern. Dies wurde der Kreisverwaltung mitgeteilt.

Freitag, 09. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Bauvorhaben öffentlich vorgestellt

Wandlitz Erstmals in der Öffentlichkeit sind am Donnerstagabend die Pläne des Wandlitzers Frank Laue vorgestellt worden. Der Investor plant an der Prenzlauer Chaussee 187 bis 191 den Bau von 32 Wohnungen inklusive einer Tagespflege und eines ambulanten Pflegedienstes.

Stehen musste kein Gast, aber sämtliche Plätze waren am Donnerstagabend im Wandlitzer Rathaus ver-



PRESSESPIEGEL

geben. Kuschelstimmung wollte trotz der Enge nicht aufkommen. Gleich zu Beginn des Abends zog die sichtlich aufgeregte Bürgermeisterin Jana Radant Parallelen zu ihrem Amtsantritt. "Mir ist das alles sehr suspekt. Seit sechs Jahren mache ich einen relativ guten Job", reflektierte sie ihre Arbeit und erinnerte dann an das Jahr 2011. Damals war sie frisch ins Amt gekommen und sah sich Vorwürfen ausgesetzt. "Ich wurde als Gier-Bürgermeisterin abgestempelt und durch die Medien gezogen. Das gleiche Niveau nehme ich jetzt wahr", platzierte sie noch vor der Projektvorstellung ein politisches Statement, das teils mit Verwunderung, teils mit verhaltenem Beifall aufgenommen wurde.

Die sachlichen Fakten zum bislang nicht öffentlich vorgestellten Vorhaben konnte anschließend jeder Anwesende via Projektor an der Wand verfolgen. Demnach beabsichtigt Investor Frank Laue den Bau von zwei Gebäudekörpern mit einer Fassadenlänge von 42 Metern und einer maximalen Höhe von 10,10 Metern. Die Grundfläche beider L-förmigen Gebäude übersteigt 1200 Quadratmeter. Ein Vergleich mit anderen Gebäuden in der Wandlitzer Ortsmitte belegt, auch dort wurde schon kräftig gebaut. Beispielsweise beim Rathauscenter, das in den 1990-er Jahren mit 53 Metern Länge entstand.

Investor Laue will mit dem ambulanten Pflegedienst und der Tagespflege sieben Arbeitsplätze schaffen. Probleme mit den Anwohnern sehe er nicht, wie er sagte, weder in Sachen Verschattung noch beim Schallschutz. So habe der nördliche Nachbar in Bezug Verschattung sein Einverständnis erklärt. Laue beschwerte sich über die öffentlich gewordene Kritik am Vorhaben, wobei ihm sowohl der Wandlitzer Ortsvorsteher Oliver Borchert (F.Bg.W.) und Reinhold Dellmann in aller Deutlichkeit erklärten, ihre bisherige öffentliche Kritik richte sich nicht gegen das Vorhaben. "Hier geht es um das ungeschickte Agieren der Bürgermeisterin, nicht gegen das Bauwerk", sagte Dellmann klar. Und auch Borchert stellte dies in gleicher Weise dar.

Erneut verteidigte die Bürgermeisterin ihre Entscheidung, ohne Beratung mit dem Ortsbeirat, dem Bauausschuss oder der Gemeindevertretung für das Vorhaben gemeindliches Einvernehmen zu erteilen. "Der Bauherr wurde im Januar 2017 mit seinem Vorhaben vorstellig. Wir haben zusammen daran gearbeitet, daher muss es jetzt auch einen Vertrauensschutz für Herrn Laue geben", so Jana Radant. Der Widerspruch ließ nicht auf sich warten. "Ich muss Sie berichtigen. Solange ein Bauherr keine Baugenehmigung hat, liegt das Risiko allein bei ihm. Der Vertrauensschutz beginnt mit der Baugenehmigung. Und Sie, Frau Bürgermeisterin, muss ich fragen, warum Sie trotz der Diskussion über das hässliche Bauwerk am Lanker Weg der Gemeindevertretung nichts von diesem Bauantrag mitgeteilt haben. Sie wussten doch, wie sensibel dieses Thema in Wandlitz ist", formulierte Assol Urrutia unter Beifall.

Weitere Bürger meldeten sich zu Wort. So forderte ein Bürger von der Verwaltung, sich nicht nur stur an der Rechtslage, sondern auch am Bürgerwillen zu orientieren. "Bürger wollen wissen, wohin hier die Reise geht", hieß es.

Dass die Stimmung zum Ende der Veranstaltung doch noch zu eskalieren drohte, lag an der Versammlungsleiterin selbst. Reinhold Dellmann hatte sich in der letzten Reihe ewig und gut sichtbar zur Wort gemeldet, bekam aber kein Rederecht. Gegen Ende schritt er zu ersten Reihe vor und stand diagonal der Bürgermeisterin gegenüber. Dort meldete er sich erneut gut sichtbar zu Wort und konnte nicht mehr übersehen werden. Dellmann thematisierte die Veränderungssperre für den besagten Wandlitzer Bereich, die nach dem Beschluss in der Gemeindevertretung durch die Verwaltung nicht veröffentlicht wurde. "Die Verwaltungsargumente dafür sind falsch, das wissen hier alle", so Dellmann, der die jetzt erfolgte Veröffentlichung begrüßte. Er plädierte weiter dafür, mit den Gemeindevertretern schnell eine Diskussion über die Entwicklungsziele des Ortes zu initiieren. "Das Bauvorhaben wird von der Unteren Bauaufsicht zur Gemeinde zurück kommen, das ist sicher", sagte Dellmann.

Noch offensichtlicher wurde dann der Wille der Bürgermeisterin, den Wandlitzer Ortsvorsteher Borchert nicht zu Wort kommen zu lassen. Die Bürgermeisterin wollte die Veranstaltung beenden - Borchert forderte als Ortsvorsteher Rederecht. "Sie haben sich doch schon überall geäußert", entgegnete die Bürgermeisterin schmallippig. Borchert wurde in seinem Statement für transparente Verwaltungsarbeit mehrfach unterbrochen, unter anderem rief jemand "Lügner". Borchert forderte die Versammlungsleiterin zum Eingreifen auf.

Sichtbar verärgert, wurde nun auch Borchert deutlicher. "Dieses Bauvorhaben ist von prägender Bedeutung für den Ort. Und trotzdem haben Sie es unterlassen, uns Gemeindevertreter darüber zu informieren. Ich fühle mich von Ihnen verarscht", so Borchert wörtlich. Kurz darauf endete die zweistündige Debatte.

Freitag, 09. Februar 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Mögliche Einnahmen kontra Kosten

Eberswalde Fünf Anrainer haben der Absichtserklärung bereits zugestimmt. In drei Kommunen steht das Votum in Sachen Finowkanalschleusen noch aus. Da kommt die Masterarbeit von Julia Senze gerade zur rechten Zeit. Die HNE-Studentin liefert Fakten und Zahlen zum Potenzial des Wassertourismus.

Kosten und immer wieder Kosten. Beträge in Millionen-Höhe. Darum dreht sich die Debatte im politischen Raum. Können sich die Anrainerkommunen die Übernahme der Finowkanalschleusen leisten oder übernehmen sie sich mit Sanierung und Betrieb? In ihrer Masterarbeit hat Julia Senze das Marktpotenzial berechnet. Damit kann sie den Kosten nicht nur ein Gefühl, sondern "eine quantitative Größe gegenüberstellen". Dies erklärte die HNE-Studentin am Mittwochabend beim Finowkanal-Stammtisch. Dort präsentierte die 25-jährige Wahl-Eberswalderin die Ergebnisse ihrer Untersuchung. Das Interesse war erwartungsgemäß sehr groß.

Senze spricht allein für Eberswalde von einem "Gesamtmarktpotenzial" von mehr als 512 000 Besuchern im Jahr. Berechnungsgrundlage ist eine Anreise von maximal 90 Minuten. Dieses Potenzial entspricht gut 1400 Gästen pro Tag, die sich freilich längst nicht alle für Wassersport oder -tourismus begeistern. Realistisch sei eine Quote von zehn Prozent, so Senze. Also 140 Gäste am Tag. Rechnet man diese Zahl wiederum auf die Finowkanal-Saison hoch, könnte Eberswalde auf fast 28 000 Wassersportler hoffen. Erhebungen zufolge gibt ein Bootsurlauber pro Tag 21,20 Euro aus. Würde für Eberswalde bedeuten: 592 000 Euro Gesamteinnahmen. Gut eine halbe Million Euro also, die die Paddler, Bootstouristen und Passagiere von Fahrgastschiffen in der Stadt lassen. So zumindest die Rechnung von Julia Senze.

Von diesen Zahlen sind Eberswalde und die aktuelle Realität noch weit entfernt. Im vorigen Jahr registrierte die Kommunale Arbeitsgemeinschaft (KAG) Finowkanal insgesamt "nur" 14 700 geschleuste Boote (nach vorläufiger Abrechnung) - weniger sogar als im Vorjahr. Es ist also viel Luft nach oben. Voraussetzung für das Heben der Potenziale ist laut Senze aber der weitere Betrieb der Schleusen, eine durchgehende Schiffbarkeit der historischen Wasserstraße. Ein Rückbau der Anlagen würde nämlich ganze Zielgruppen vom Wassertourismus ausschließen: Behinderte, Senioren, Familien mit kleinen Kindern etwa. Wobei sich die Studentin gleichzeitig gegen eine Automatisierung des Schleusenbetriebs ausspricht - und für das Modell Schleusenwärter.

Die wassertouristische Entwicklung setze ein Votum der Anrainergemeinden zur Übernahme der Schleusen voraus, erfordere aber gleichzeitig ein Konzept, appelliert die Studentin an die Akteure. Um sodann stichwortartig nur ein paar Anregungen zu geben: Förderung von Trendsportarten, verstärkter Solarbootverkehr, Kreieren einer Schleusenkarte (etwa nach dem Vorbild des Höhenpasses).

Die Zuhörer quittieren die Ausführungen mit Beifall. Unisono Zustimmung. Ole Bemann, Geschäftsführer von "Huckleberry Tours" aus Potsdam und erstmals in Eberswalde, erklärt etwa: "Der Finowkanal ist eine Abenteuerreise wert." In diesem Jahr wolle er die Wasserstraße selbst mit einem Floß befahren. Othmar Nickel (CDU), Kreistagsabgeordneter und Kandidat für den Landratsposten, ruft den Entscheidungsträgern zu: "Haben Sie Mut." Er sehe gute Chancen für die touristische Entwicklung der gesamten Region. Der Landkreis, so Nickel, sollte sich an die Spitze des Prozesses stellen.

Das habe er bereits, erinnert wiederum Josef Keil (SPD), ebenfalls Kreistagsabgeordneter. Der Landkreis sei sozusagen in Vorleistung gegangen. Laut Beschluss vom Dezember 2017 stellt er für notwendige Investitionen immerhin 1,5 Millionen Euro bereit, dazu jährlich 300 000 Euro für den Betrieb. Bedingung: Bund und Kommunen werden sich handelseinig und die Anrainer gründen einen Zweckverband.

An diesem Bekenntnis, so fügt Danko Jur (CDU) hinzu, habe maßgeblich auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eine Aktie, die sich vehement für die durchgängige Schiffbarkeit des Finowkanals einsetzt. Und dies obwohl der Schleusenbetrieb und vor allem der motorbetriebene Bootsverkehr negative Auswirkungen auf



das Ökosystem haben können. Die gelte es eben zu minimieren, hatte zuvor schon Julia Senze eingeworfen. Sebastian Dosch vom Wasser- und Schifffahrtsamt (WSA) Eberswalde erklärt am Rande: Das WSA werde - unabhängig vom Votum der KAG - in den nächsten Jahren am Finowkanal acht Fischaufstiegstrepfen installieren. Und damit EU-Vorgaben zum Erhalt bzw. zur Herstellung der ökologischen Durchgängigkeit von Fließgewässern Rechnung tragen. Karen Oehler (Grüne) dankt ausdrücklich dem Verein "Unser Finowkanal". Sein hartnäckiges Engagement habe maßgeblich zur Meinungsbildung im politischen Raum beigetragen. Selten waren Sitzungen der Ausschüsse oder der Stadtverordnetenversammlung Eberswalde so gut besucht wie beim Thema Finowkanal. Und da zunächst "nur" die Absichtserklärung beschlossen wurde, die eigentliche Entscheidung aber aussteht, gebe es noch viel zu tun und sei der Verein auch künftig gefordert, wirbt Oehler um weitere Unterstützung.

Weitere Informationen unter www.unser-finowkanal.eu

Freitag, 09. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mit Hochdruck an der Lehnitzschleuse

Oranienburg. Es ist ein bisschen wie mit einem Aquarium: Um es zu reinigen, muss das Wasser herausgelassen werden, die Scheiben geputzt und anschließend kann das frische Wasser wieder eingelassen werden. Nicht ganz so einfach, aber vom Prinzip her ähnlich laufen die derzeitigen Instandhaltungsmaßnahmen der Lehnitzschleuse am Ortsausgang von Oranienburg ab.

25 Jahre alte Schleusentore müssen überholt werden

Im Wesentlichen geht es dabei um den Korrosionsschutz, einfach gesagt den Schutz vor Rostschäden. Betroffen sind die beiden Schleusentore. „Die sind seit knapp 25 Jahren drin und werden jetzt das erste Mal in größerem Stil instand gesetzt“, sagt Hilmar Kielhau vom Straßen- und Schifffahrtsamt Eberswalde. Als Außenbezirksleiter überwacht er die Instandsetzungsarbeiten an der Lehnitzschleuse in Oranienburg.

Die Trockenlegung der Schleusenkammer

Um die Schäden an der Schleuse feststellen zu können, hat das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt in der zweiten Januarwoche zunächst die Schleusenkammer trockengelegt.

Dazu wurden Notverschlüsse an den Schleusentoren gesetzt, um das Wasser so weit wie möglich abzulassen. Der Rest wurde ausgepumpt und die Notverschlüsse gedichtet.

Nach zwei Arbeitstagen war die Kammer bis auf einige Zentimeter wasserfrei. „Trocken ist der Boden nicht, aber mit Gummistiefeln kann man da langlaufen“, sagt Hilmar Kielhaus.

Folierung der Schleusentore

Anschließend bekamen die Schleusentore Gerüste und Folien, denn um den Korrosionsschutz fachgerecht auftragen zu können, müssen die Tore erwärmt werden.

Das geschieht mithilfe eines mit Elektroenergie angetriebenen Lüfters. „Den Heizer kann man sich wie einen großen Föhn vorstellen“, sagt Hilmar Kielhaus.

Korrosionsschäden stärker als angenommen

Wenn die Teile an den Schleusentoren gereinigt sind, sehen die Mitarbeiter, wie groß die Korrosionsschäden sind. Grundsätzlich sind sie in unterschiedlichem Ausmaß betroffen, an einigen Stellen nur punktuell, an anderen großflächig.



„Die Schäden sind doch größer, als wir gedacht hatten. Deshalb verzögert sich auch die Wiederinbetriebnahme“, sagt Hilmar Kielhau. Da die Flächen sonst komplett unter Wasser stünden, könne man vorher nicht einschätzen, wie hoch der Schaden sei.

Wiederinbetriebnahme voraussichtlich am 22. Februar

Ursprünglich sollte die Schleuse kommende Woche wieder Schiffe befördern. Nun werden die Wartungsarbeiten voraussichtlich bis zum 22. Februar andauern. Der Schiffsverkehr pausiert in dieser Zeit.

Im Gegensatz zu den Toren werden die Spundwände der Schleusenkammer nicht beschichtet, sondern lediglich von hartnäckigen Verschmutzungen durch Muscheln, Algen, Polypen und Flechten befreit.

„Das machen wir parallel zu den Arbeiten an den Toren“, sagt Hilmar Kielhau. Mit der Zeit sammeln sich Schwebstoffe, Schlamm, Muschelschalen oder auch vollgesogene Holzteile am Boden an. Sie werden auf einem in der Schleusenkammer befindlichen Schiff gesammelt und entsorgt.

Wann die Lehnitzschleuse wieder passierbar sein wird, vermeldet das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt von Eberswalde auf seiner Website, sobald das Ende der Arbeiten absehbar ist.

Samstag, 10. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Vor mehr als 600 Jahren gegründet

Glienicke. Die MAZ-Serie „Zu Hause in...“ wird ab Montag in Glienicke fortgesetzt. Zwei Wochen lang werden MAZ-Reporter, im Wechsel mit der Nachbargemeinde Mühlenbecker Land, Interessantes aus Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde am Berliner Nordrand berichten. Wir wollen Glienicke mit seinen mehr als 12000 Einwohnern ein Gesicht geben, indem wir Menschen vorstellen, die sich für den Ort engagieren, egal ob in Vereinen, im Sport, in der Kultur, bei der Feuerwehr, in Politik und Wirtschaft oder in der Kirche.

1412 wurde Glienicke als Glyneck erstmals erwähnt, so dass 2012 schon der 600. Geburtstag der Gemeinde gefeiert werden konnte. Doch während des Dreißigjährigen Krieges war das Bauerndorf Glienicke total zerstört worden und erst 1670 nach der Errichtung des Sandkruges wiedererrichtet worden. Theodor Fontane setzte dem Krug in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ein literarisches Denkmal. 1704 baute man eine Dorfkirche, die 1864 durch den heutigen gelben Backsteinbau ersetzt wurde. Der Aufschwung von Glienicke setzte ein, nach dem 1877 mit dem Bau der Berliner Nordbahn – daher auch der Beiname von Glienicke – begonnen worden war, die von Berlin über Oranienburg und Neustrelitz nach Stralsund führt. Mit der Bahn kamen die Ausflügler aus Berlin, die den Ort für sich entdeckten. Auch der ehemalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Uwe Barschel, erblickte 1944 in Glienicke das Licht der Welt. Nach der Wende 1989 zogen immer mehr Bürger nach Glienicke, so dass nun jedes Jahr ein neuer Einwohnerhöchststand vermeldet werden kann.

Das bedeutet aber auch, dass die Gemeinde, die von Bürgermeister Hans Günther Oberlack (FDP), der im Herbst 2017 wiedergewählt wurde und am Mittwoch seine neue Amtszeit beginnen wird, kräftig in die soziale Infrastruktur des Ortes investieren muss. So soll die Grundschule mit „Haus 6“ einen Neubau erhalten. 3,2 Millionen Euro sind dafür im Haushalt vorgesehen. Für den Spielplatz in der Breitscheidstraße sind 270000 Euro eingeplant, für den Straßenbau rund 600000 Euro. Eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Dreifeldhalle soll 300000 Euro kosten. Mit 880 Mitgliedern ist der dort ansässige Sportverein Glienicke, 1949 als SG Glienicke gegründet, der größte Verein im Ort.

Aber auch die Bürger können ihre Ideen einbringen, so wird im Herbst bereits über den dritten Bürgerhaushalt entschieden. Vorschläge können noch bis 31. August abgegeben werden. Mit dem neuen Beachvolley-



ballfeld und den neuen Spielgeräten für den Schulhof werden jetzt gerade die letzten Maßnahmen aus dem Bürgerhaushalt 2017 umgesetzt.

Montag, 12. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Zweiradmuseum hofft auf Umzug nach Wandlitz

Berlin/Wandlitz Das 1. Berliner DDR-Motorradmuseum will offenbar von Berlin-Mitte nach Wandlitz umziehen. "Das Museum soll ins Grüne", erklärte Museumschef Uwe Kobilke auf Anfrage. Momentan ist es noch unter den S-Bahnbögen am Alexanderplatz untergebracht. Das könnte sich aber demnächst ändern. Ehemalige Räumlichkeiten eines großen Autohauses seien laut Kobilke in Wandlitz verfügbar. Mit etwas Glück könnte die Schau schon bald dorthin wandern. Über 140 Motorräder, Roller und Mopeds der Hersteller MZ, Simson und IWL und damit fast die gesamte Palette der Zweiradproduktion der DDR wären dann ein neues touristisches Highlight im Barnim. Die Sammlung umfasst neben den Basismodellen Gespanne, Sport- und Rennmaschinen, Sonder- und Behördenfahrzeuge sowie original erhaltene Zapfsäulen von Minol.

Dienstag, 13. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Neue Spielgeräte auf dem Schulhof

Glienicke. Ein großes Gejohle setzte ein, als sich Bürgermeister Hans Günther Oberlack (FDP) mit auf den Gummigurt stellte und etliche Kinder durch die veränderte Gewichtsverteilung nach oben schnellten. Der Verwaltungschef genoss sichtlich das Bad in der Menge, als am Dienstag drei neue Spielgeräte auf dem Hof der Grundschule offiziell in Betrieb genommen wurden. Sehr zur Freude der Kinder hüpfte er einige Male mit.

Nach den Winterferien hatten die rund 700 Mädchen und Jungen drei neue Geräte vorgefunden: ein so genannter Gurtsteg, eine Balkenwippe sowie einen „Wackel-Balancier-Körper“. Genau 11.991 Euro hat die Gemeinde in das Projekt investiert, das über den Bürgerhaushalt finanziert wurde. „Das war das Projekt, das für 2017 die meisten Stimmen erhalten hatte“, sagt Organisatorin Rosamond Harbich. Sie erinnert zugleich an die Vorschlagsphase für den Bürgerhaushalt 2019. Die laufe noch bis Ende August.

Es sei schön, dass durch den Bürgerhaushalt zusätzliche Spielgeräte für die Grundschule ermöglicht wurden, so Bürgermeister Oberlack. Am wichtigsten sei aber das Signal, wonach die Einwohner für weitere Geräte gestimmt „und die Grundschule so gewürdigt haben“, so der Verwaltungschef.

Als vor rund drei Jahren ein anderer Spielplatz gestaltet wurde, „gab es eine Prioritätenliste“, sagt Schulleiterin Antje Burmeister. Nicht alle Geräte hätten seinerzeit angeschafft werden können. Mit ganz oben standen die Kinderwünsche, die nun hätten erfüllt werden können. „Eine Wippe stand schon immer ganz hoch im Kurs“, so die Rektorin. Und ein Balancierbalken sei ohnehin kaputt gewesen.

Über das ganze Gesicht strahlte am Dienstag auch Sven Röglin. Als damaliger Schulleitersprecher hatte er den Vorschlag für die Spielgeräte eingereicht. Der Familienvater freut sich allerdings noch über einen weiteren Erfolg: Die von ihm angeregten Trinkbrunnen sollen ebenfalls in diesem Jahr installiert werden. Drei Standorte gebe es, unter anderem in der Mensa und auf dem Schulhof. Dieses Vorhaben war zunächst auch über den Bürgerhaushalt beantragt, wurde aber wieder zurückgezogen und in den regulären Gemeindehaushalt für 2018 aufgenommen. Denn der Schulförderverein gewann damit von der Mittelbrandenburgi-



schen Sparkasse (MBS) zweckgebundene Fördermittel für die Gesundheitsförderung in Höhe von 13.500 Euro. Jetzt gehe es nur noch darum, an den Standorten Strom und Wasser bereitzustellen und die Modalitäten für eine Übergabe der Trinkbrunnen an die Gemeinde zu klären. Ziel sei es, die Trinkwasserspender im kommenden Sommer am Netz zu haben, so Röglin.

Mittwoch, 14. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wohnungsbauprojekt in Glienicke abgelehnt

Glienicke. Das sogenannte Moschee-Grundstück zwischen Galerie Sonnengarten und Grundschule ist eines der letzten unbebauten Grundstücke im Zentrum von Glienicke. Die IG Real Estate Group wollte nun in das Filetstück zwischen Hauptstraße und Ahornallee investieren, dort 80 seniorengerechte Ein- bis Zweizimmer-Wohnungen mit je etwa 50 Quadratmetern errichten. Geplant war ein U-förmiges, sechsstöckiges Gebäude mit begrüntem Innenhof, einer Drogerie im Erdgeschoss und zweistöckiger Tiefgarage mit 120 Stellplätzen.

Kompromiss nicht wirtschaftlich

Doch geht es nach dem Willen der Gemeindevertreter von Glienicke, ist das Projekt gescheitert. Denn mit zwei Enthaltungen, zwölf Nein- und sieben Ja-Stimmen wurde das für die Realisierung des Projektes nötige Geh-, Fahr- und Leitungsrecht über ein Grundstück der Gemeinde in namentlicher Abstimmung in der Sitzung am Dienstag abgelehnt. Ein Kompromissvorschlag, auf das vierte Geschoss zu verzichten, lehnte der Investor ab. „Eine Wirtschaftlichkeit ist nicht gegeben, wenn es nicht so realisiert wird, wie es vorgestellt wurde“, sagte Christian Ernst, Executive Director der IG Real Estate. „Schade“, erklärte Bürgermeister Hans G. Oberlack (FDP). „Das Projekt war immer gewünscht worden: Kleine Wohnungen, Stellplätze in ausreichender Anzahl und eine Drogerie. Bedauerlich, dass das keine Mehrheit gefunden hat.“

Gebäudehöhe stieß auf Kritik

Besonders die Gebäudehöhe stieß bei vielen Gemeindevertretern auf wenig Begeisterung, auch wenn formal die Höhe des Gebäudes in alle Richtungen an die Nachbargebäude angepasst ist. Dadurch wäre der Bau nun nach Paragraph 34 möglich, da für das Grundstück kein Bebauungsplan existiert. Bis Ende März will der Investor jetzt mit dem Landkreis reden, mit dem Grundstücksnachbarn über das Wegerecht verhandeln und eine endgültige Entscheidung treffen.

Kritik am Mietpreis für die Wohnungen

Einig waren sich die Gemeindevertreter, dass Glienicke mehr kleine, aber vor allem bezahlbare Wohnungen brauche. „Der Bedarf ist da“, erklärte SPD-Fraktionschef Uwe Klein. Ernst-Günter Giessmann (Linke) erklärte, dass das Projekt nicht die Ziele seiner Partei erfülle. „Das Projekt schafft gute, attraktive Wohnungen, aber im oberen Preissegment.“ Petra Bajorat-Kollegger kritisierte, dass es durch den Bau zu noch mehr Verkehr im Ort kommen würde, auch wenn das Parkproblem durch die Tiefgarage gemindert würde. Ulrich Stempel (CDU/FDP) betonte hingegen, dass man dieses Projekt für den Ort brauche. „Ich hoffe, dass der Investor trotzdem nach Paragraph 34 bauen wird. Die Ablehnung signalisiert, nicht gesprächsbereit zu sein, und als investitionsfeindlich zu gelten.“

Mittwoch, 14. Februar 2018



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Urgestein des Glienicker Frauenturnens

Glienicke. Als der Sportverein Glienicke 1999 sein 50-jähriges Bestehen feierte, hatte der 1949 noch als Sportgemeinschaft Glienicke gegründete Verein mit Kegeln, Frauenturnen, Volleyball und Fußball gerade einmal vier Abteilungen. Fast zwanzig Jahre später gibt es nun neun Abteilungen, fast 900 Mitglieder und der Verein steuert auf seinen 70. Geburtstag zu.

Ein Mitglied, das dem Verein schon mehr als 60 Jahre treu ist, ist Rosemarie Haese, die seit 1955 zur Abteilung Frauenturnen/Gymnastik unter dem Motto „Beweglich und fit!“ gehört. Doch erst 1968 wurde sie auch offiziell Mitglied im Verein, der damals Betriebssportgemeinschaft (BSG) Einheit Glienicke hieß, so dass sie in diesem Jahr auf ein halbes Jahrhundert Vereinszugehörigkeit zurückblicken kann. Zur Jahreshauptversammlung im Herbst wird es für sie daher eine Ehrenurkunde und ein Geschenk geben.

Rosemarie Haese ist ein Urgestein – auch wenn sie dieses Wort nicht besonders mag – des Vereins, dessen Geschichte sie im Jubiläumsjahr 1999 zusammen mit Vera Steirat für eine 64-seitige Chronik zusammengetragen hat. Damals noch in „Handarbeit“, wie sich die 78-jährige Glienickerin erinnert. „Wir hatten kein Internet, kein Handy, aber immerhin einen PC und einen Drucker.“ In der Orts-Chronik von Glienicke wurde zur Erstellung der Broschüre ebenso recherchiert wie alte oder ehemalige Glienicker befragt.

An ihre Anfänge im SV Glienicke kann sich Rosemarie Haese, die in Berlin-Hermsdorf geboren wurde, jedoch in Glienicke aufgewachsen ist, noch gut erinnern. Erst 1954 wurde die erste Turnhalle – die heutige Alte Halle – im Ort gebaut. Bis dahin wurde auf Plätzen oder in anderen öffentlichen Räumen Sport getrieben. Wie beispielsweise im Lokal „Schwarz“. „Wir haben nicht vor dem Fernseher gesessen, sondern auf der Straße gespielt, Handstand und Radschlagen geübt oder im Garten geholfen.“ Im Verein stand im Winter Geräteturnen auf dem Plan, im Sommer wurde auch Leichtathletik trainiert. Schon Rosemarie Haeses Vater und Bruder waren Turner. „Ich bin da so reingewachsen.“

Schließlich habe es damals auch nicht viel Auswahl gegeben. Bis heute geht sie jeden Dienstag zum Training. Wenn nicht gerade Englisch- oder Stenografiekurs war, schmunzelt die Seniorin, die 1968 erstmals an einer Sport-Kreisdelegiertenkonferenz teilnahm. Sie engagierte sich als Sportwartin und wurde 1971 zur Schriftführerin der 1950 gegründeten Abteilung Frauenturnen gewählt. Diesen Posten hat sie bis heute inne. „Nur heißt es jetzt Öffentlichkeitsarbeit“, lacht sie. Von allen wird sie liebevoll Rosi genannt. An der Schule für Handel und Verwaltung absolvierte Haese eine Ausbildung zur Sekretärin. Erst war sie „Tippse“ im Haus der Ministerien, arbeitete dann 18 Jahre lang beim Motorsportverband und zuletzt im Außenhandel. „Ich war gerne arbeiten.“

1972 ließ sich die Mutter eines Sohnes zur Übungsleiterin ausbilden und 1986 ging sie mit vier weiteren Frauen zum einwöchigen Lehrgang „Popgymnastik“. Bis heute denke sie gerne an diesen Kurs zurück, schmunzelt Haese. „Vor allem an den Muskelkater.“ Zugute kam Rosemarie Haese bei der Gestaltung ihrer Übungsprogramme aber auch ihre Liebe zur Musik. Als junges Mädchen erlernte sie das Klavierspiel. „Ich hatte zwei gleichwertige Hobbys: Sport und Musik. Doch durfte der Klavierlehrer nichts vom Geräteturnen wissen und den Sportlern erzählte man nichts von Bach und Beethoven.“ Doch eine Sehenscheidenentzündung habe eine musikalische Laufbahn verhindert.

Mit der Familiengründung habe ihr dann die Zeit fürs Klavierspiel gefehlt – die Sportstudententeilnahme wurde jedoch konsequent eingehalten. Erst als Rentnerin begann die engagierte, aber stets bescheidene Frau wieder mit dem Klavierspiel. Auch, um die Finger wieder öfter zu bewegen. „Ich freute mich, dass es im Glienicker Bürgerhaus einen Flügel gibt.“ Doch dann der Schock: Das Instrument sollte vor einigen Jahren verkauft werden. Sie sei froh, dass man sich letztlich anders entschieden habe, so Haese. Doch brauche der Flügel Pflege und müsse regelmäßig gespielt werden. Das übernahm nun die 78-Jährige, die gerne Orchesterkonzerte im Konzerthaus oder Klavierabende im Ernst-Reuter-Saal in Berlin besucht.

Sie selbst untermalt Bilderausstellungen oder den „Tag des offenen Ateliers“ im Glienicker Bürgerhaus auf dem Flügel musikalisch. Sehr zur Freude des Publikums. Auch die seit 2015 mit Genehmigung von Bürgermeister Oberlack durchgeführten „Bürger-Haus-Musiken“ locken viele Interessierte an. Bei Rosemarie



Haese darf es gern klassisch-romantisch sein, egal ob Grieg, Schumann oder Mendelssohn. Einen Walzer von Beethoven, den sie einst gelernt hat, kann sie noch heute auswendig spielen. Für Auftritte übt sie zuhause, begleitet auch kleine Geigenschüler einer Bekannten bei Eltern-Vorspielen. „Ich schüttelte das aber nicht aus dem Ärmel.“ Umso mehr würde sie sich freuen, wenn mehr Glienicker den Bürgerhaus-Flügel nutzen könnten.

Zusätzlich zum Frauenturnen fungiert Rosemarie Haese seit ihrem Renteneintritt auch als Übungsleiterin beim Seniorenclub in Glienicke. Leitet dort eine Gymnastik- und eine Sitzgymnastikgruppe. Und sie bringt sich in der evangelischen Kirche ein, wo sie für das „Orgel-Café“ gern einen Kuchen backt.

Sportverein Glienicke Nordbahn e.V.

Der Sportverein Glienicke Nordbahn e.V. wurde 1949, damals als Sportgemeinschaft, gegründet. Heute hat der Verein neun Abteilungen und fast 900 Mitglieder. Die Abteilung Frauenturnen/ Gymnastik gibt es seit 1950. Sie umfasst heute die Bereiche Gymnastik, Walking und Eltern-Kind-Turnen. Das Logo wurde von Wolfgang Würfel entworfen. Die Gymnastikgruppe ist offen für Frauen in allen Altersklassen. Jeden Dienstag von 20 bis 21 Uhr treffen sich die Frauen in der Dreifeldhalle in Glienicke unter dem Motto „Beweglich und fit!“. Das Programm reicht von Stretching über Pilates bis Power-Yoga. Als wechselnde Zusatzprogramme werden ab 21 Uhr Entspannung, Drums Alive oder Pezziball-Übungen angeboten. Vier kostenlose Probestunden sind möglich. Großen Wert wird in der Gymnastikgruppe auf ein geselliges Vereinsleben mit Faschingsturnen, Winterwanderung, Radtour, Grillfest und Weihnachtsfeier gelegt. Seit 1979 unterstützen Übungsleiterinnen vom SV Glienicke die Senioren-Gymnastik beim Senioren-Club. Dort treiben Mitglieder vom Frauenturnen und des Senioren-Clubs gemeinsam Sport. Info: www.sv-glienicke.de

Donnerstag, 15. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Rathausfest trotz dem kalten Februar

Mühlenbeck. Das Risiko, eine Open-Air-Veranstaltung im Februar zu machen, habe sich voll ausgezahlt, stellte Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus im gut gefüllten Festzelt fest: „Wow, die Hütte ist voll! Meine kühnsten Erwartungen wurden erfüllt.“

Mit einem Rathausfest feierte die Gemeinde Mühlenbecker Land am Sonnabend den Zusammenschluss von Mühlenbeck, Schönfließ, Schildow und Zühlsdorf vor 15 Jahren. Höhepunkt der Feierlichkeiten war das Unterzeichnen eines Partnerschaftsvertrages mit der polnischen Gemeinde Skórzec, die etwa 80 Kilometer von Warschau entfernt in Oberhavels Partnerkreis Siedlce liegt.

Und so ließ es sich Landrat Ludger Weskamp nicht nehmen, der Zeremonie persönlich beizuwohnen. Schließlich hatte er selbst den Kontakt vermittelt, nachdem bei einem Besuch des Erntedankfestes in Skórzec das Interesse an einer Partnerschaft bekundet worden war, berichtet der Bürgermeister. Sein Interesse sei es, die Beziehung auf vielfältige Weise mit Leben zu erfüllen, beispielsweise in den Bereichen Feuerwehr, Jugend und Sport. Weskamp sprach seine herzlichen Geburtstagsglückwünsche an die Gemeinde aus. Dass der Zusammenschluss der vier Ortsteile eine Erfolgsgeschichte ist, machte er an zwei Punkten fest: Zum einen hätte am Gründungstag noch niemand die aktuelle Zahl von mehr als 15 000 Einwohnern für möglich gehalten. Und zum anderen nicht, dass sich im Ort eine Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe etabliert. Zu den anstehenden Großprojekten zähle die Reaktivierung der Heidekrautbahn, zu der sich die Landesregierung inzwischen bekannt habe, das Bereitstellen von kommunalem Wohnraum sowie der A-10-Ausbau, bei dem die Belastungen gering gehalten werden sollen.

Bürgermeister Stanislaw Kalinski bedankte sich bei Weskamp. Der Landrat habe ein gutes Händchen gehabt und „eine gute Gemeinde für uns gefunden“. Da auch Skórzec ein dynamischer Ort ist, werde sich die Beziehung gut entwickeln, zeigte sich Kalinski sicher: „Wir werden Partner für immer.“ Während der polnische Gast als Ausdruck der Verbundenheit einen Pokal mitgebracht hatte, übergab Smaldino-Stattaus die



PRESSESPIEGEL

Schlüssel eines kürzlich ersetzten Kommandofahrzeugs der Feuerwehr – für einen Euro.

Im Festzelt, das mit einem Wärmegebläse sowie Musik beheizt wurde, ehrte der Bürgermeister in einer Feierstunde Reinhard Musold (Fotogruppe Sichtweisen), Barbara Gerlich (Mönchmühlenverein) und Norbert Bücken im Namen der Summter Waldläufer. Geehrt wurden überdies die Zühlsdorfer Initiative „Film ab!“, Die SG Schönfließ 2010, die SG Zühlsdorf 1951 und der SV Mühlenbeck 1947

Sonntag, 18. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Groß Schönebeck kämpft um EU-Preis

Groß Schönebeck Als einziges Dorf im Land Brandenburg bewirbt sich Groß Schönebeck um den Europäischen Dorferneuerungspreis 2018. Die Bewerbung des 1770-Seelen-Dorfes listet zahlreiche Projekte auf, die zukunftsweisend, nachhaltig und rundherum positiv für die Menschen vor Ort sind. Der europaweit ausgeschriebene Preis, der seit 2003 jährlich vergeben wird, steht in diesem Jahr unter dem Motto "weiter denken".

Auf mehr als 25 Seiten hat der zur Gemeinde Schorfheide gehörende Ortsteil in seiner Bewerbung aufgelistet, warum er preiswürdig ist. Das Dorf ist insgesamt ein lebenswerter Ort, was letztlich die steigenden Einwohnerzahlen belegen. Die notwendige Infrastruktur, vom Wasseranschluss bis zur schnellen DSL-Leitung, sind in Groß Schönebeck vorhanden. Auch Ärzte, Physiotherapeuten und eine Apotheke gibt es vor Ort, Grundschule und Kindergarten bieten familienfreundliche Strukturen. Der Supermarkt wurde erst kürzlich neu gebaut und hat sich zum beliebten Treffpunkt gemausert.

Beim Neujahrsempfang des Dorfes versammelten sich kürzlich mehr als 90 Unternehmer aus Handwerk und Dienstleistung sowie ehrenamtliche Vereinsmitglieder. Das belege, wie vital das Dorf sei, meint Ortsvorsteher Hans-Joachim Buhrs.

"Der Gemeinschaftssinn im Dorf stimmt." Dazu trage auch der Verein "Wir für Groß Schönebeck" viel bei, in dem derzeit mehr als 40 engagierte Bürger Mitglied sind. Auch was die Dorferneuerung angeht, sind die Einwohner vorn dabei. So sei es in den vergangenen Jahren gelungen, viele Grundstücke, die Schandflecken im Dorf waren, wieder ansehnlich zu machen. Dass Groß Schönebeck wächst und gedeiht, ist auch der Politik der Gemeinde Schorfheide geschuldet: Diese investiert kräftig in ihr zweitgrößtes Dorf. In diesem Jahr wird eine neue Schulsportanlage für insgesamt über 1,56 Millionen Euro neu gebaut. In Sachen Nachhaltigkeit kann das Dorf ebenfalls punkten. Das Geo-Thermie Zentrum am Stadtrand forscht über alternative Energiequellen. In der kommenden Woche wird zudem eine Strom-Tankstelle eröffnet.

Ob all diese Beispiele herausragend genug sind, muss nun die Jury entscheiden. Bereits 2013 hat das Dorf beim bundesweiten Wettbewerb "Unser Dorf hat Zukunft" mitgemacht. Ob es diesmal für einen Preis reicht, entscheidet sich in den kommenden Monaten. Im Juni macht die Jury zunächst eine offizielle Begehung durch das Dorf.

Montag, 19. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Qualitätssiegel für Klinik Oranienburg

Oranienburg. Die Abteilung für Kinder- und Jugendmedizin der Klinik Oranienburg ist jetzt mit dem Quali-



PRESSESPIEGEL

tätssiegel „Ausgezeichnet. FÜR KINDER 2018-2019“ geehrt worden. Die Chefarztin der Abteilung, Lucia Wocko, nahm die Auszeichnung aus den Händen von Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen und Vorsitzender der Gesundheitsministerkonferenz der Länder, in Düsseldorf entgegen.

Eltern wünschen bestmögliche Versorgung

„Ich freue mich sehr darüber, dass wir diese für uns so wichtige Auszeichnung bereits zum vierten Mal in Folge erhalten haben. Die Eltern kranker Kinder wünschen sich zu Recht die bestmögliche Versorgung für ihre Kleinen. Diese Anforderungen erfüllen wir nach wie vor, wie die Überprüfung, der wir uns freiwillig unterzogen haben, gezeigt hat“, so Lucia Wocko.

Strenge Anforderungen an Pflegedienst

Ganz besonders streng sind die Anforderungen an den Pflegedienst. Seitens der Bewertungskommission wurde sehr darauf geachtet, dass mindestens 95 Prozent Gesundheits- und Kinderkrankenpflegekräfte in der patientennahen Pflege eingesetzt werden.

Das Gütesiegel ist für Eltern eine hervorragende Orientierungshilfe bei der Suche nach einer Qualitäts-Kinderklinik.

Mehr als eine gute Basisversorgung

Die Auszeichnung ist jeweils für zwei Jahre gültig. Durch die regelmäßige Neubewertung der Kinderkliniken soll eine stetige Verbesserung der stationären Versorgung unterstützt werden. Die Kliniken müssen ausnahmslos alle Standards für die multiprofessionelle und interdisziplinäre Versorgung erfüllen. Sie sollen zeigen, dass sie nicht nur eine gute Basisversorgung anbieten, sondern auch Netzwerke aufgebaut haben, die eine gute Versorgung von Kindern und Jugendlichen mit seltenen und schwerwiegenden Krankheitsbildern sicher stellen.

Es muss zudem der Nachweis erbracht werden, dass die Kliniken kinder- und familienorientiert ausgerichtet sind. Dies zeigt sich an Besuchsregelungen und dem Angebot zur kostenlosen Mitaufnahme eines Eltern-teils von Säuglingen und Kleinkindern.

Montag, 19. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zeitzeugin des Holocaust spricht mit Schülern

Mühlenbeck. Nach 64 Jahren in den USA kehrte die Holocaust Überlebende Margot Friedländer, heute 96 Jahre alt, 2010 zurück nach Deutschland, um in Schulen und anderen Einrichtungen als Zeitzeugin zu sprechen.

Am Montag war sie auf Einladung von Dennis Behrendt zu Gast in der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Mühlenbeck. Dennis Behrendt hatte seine Facharbeit über Margot Friedländer geschrieben, „weil er von ihrer Lebensgeschichte begeistert war“. 60 Minuten lang las Margot Friedländer vor den rund hundert aufmerksam zuhörenden Schülern aus ihrer 2008 erschienen Autobiografie „Versuche, dein Leben zu machen“. Benannt ist das Buch nach dem einen Satz, den Margot Friedländers Mutter ihr mit auf den Weg gegeben hatte, und der letztlich ihr Leben geprägt habe.

Margot Friedländer las von den Momenten, als sie als 21-Jährige in ihrer Geburtsstadt Berlin als Jüdin 1943 in den Untergrund gehen musste, um einer Deportation zu entgehen. Friedländer, die in den USA später im Modebereich und als Reiseagentin gearbeitet hat, berichtete von ihren Schuldgefühlen, die sie stets gehabt habe, weil sie sich nicht zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder, die im Januar 1943 nach Auschwitz deportiert worden waren, bei der Gestapo gemeldet hatte. „Versuche, dein Leben zu machen.“ Vielleicht



PRESSESPIEGEL

stieß mich meine Mutter mit diesem Satz fort, damit ich die Stärke fand, alleine unterzutauchen.“ Sie las von den Menschen, die damals nicht weggesehen, sondern ihr geholfen haben. Auch von dem Moment, als sie entdeckt und nach 15 Monaten im Untergrund ins Konzentrationslager Theresienstadt gebracht wurde. „Als ich untergetaucht war, war ich abgetrennt vom Schicksal meines Volkes. Ich war fast erleichtert, dass es vorbei war. Aus dem Ich wurde wieder ein Wir, aber ich hatte Angst, wie es weitergehen wird.“

Die 96-Jährige berichtete von der Zeit in Theresienstadt, als alles nur noch ein Kampf ums Überleben gewesen sei und jeder zum Einzelkämpfer wurde. „Essen, Schlafen, Arbeiten. Wie viel hält ein Mensch aus? Es war nicht Leben, nicht Tod.“ Sie beschrieb die „unsichtbaren Züge“, die seit Februar 1945 mit Häftlingen aus Auschwitz nach Theresienstadt kamen. „Wir ahnten, fühlten und rochen den Tod.“ Nach der Befreiung von Theresienstadt ging Friedländer mit ihrem Mann 1946 in die USA. „Ich hatte überlebt, aber nichts war mehr wie vorher. Wir waren die Übriggebliebenen.“

Den Schülern in Mühlenbeck gab Friedländer mit auf den Weg: „Ich bin zurückgekommen, um mit euch zu sprechen, euch meine Hand zu reichen. Ihr sollt die Zeitzeugen sein, die wir nicht mehr lange sein können. Menschen sind Menschen. Es gibt kein christliches, muslimisches oder jüdisches, nur menschliches Blut.“ Die Schüler fragten Margot Friedländer, ob sie noch Kontakt zu anderen Zeitzeugen habe und ob sie noch mal ein Lager besucht habe. Beides verneinte Friedländer. „Wir haben versucht, uns ein neues Leben aufzubauen. Mein Mann war auch ein Überlebender. Wir hatten dasselbe erlebt, denselben Schmerz, darüber brauchten wir nicht reden.“ Heutige Gedenkstätten seien nicht für Zeitzeugen. „Sie sind für euch. Wir wissen, was wir erlebt haben, wie es dort aussieht.“ Doch bis heute falle es ihr nicht leicht, über das Erlebte zu sprechen.

Dienstag, 20. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Landschaften, Tiere und Märchen

Schönwalde Der am Wochenende eröffnete erste Grafikmarkt im Schönwalder Antiquarium zeigt eine Vielzahl grafischer Blätter zweier Künstler, die sich beide stark über die Farbe definieren. Falko Behrendt bevorzugte Techniken sind Siebdruck, Radierung und Lithografie. Er experimentiert mit verschiedenen Radierplatten, verändert Eingraviertes, deckt Gedrucktes ab. Die Farbe wird als Aquarell darüber gelegt und gibt den grafischen Strukturen den emotionalen Grundakkord. Auch entstehen auf diese Weise Unikate, gegenüber den ansonsten kleinen Auflagen des Künstlers. In Behrendts Blättern gibt es viel zu entdecken: In hauchfeinen Liniengespinnsten verstecken sich Zeichen und Symbole in kindlich gekritzelter Manier. Das sind Landschaften, Tiere, Häuser und Figuren. Märchen bilden oft den Ausgangspunkt seiner Bildideen.

Der feinen Farbigkeit Behrendts steht die ausgelassene Buntheit der Grafik von Max Grimm gegenüber. Noch sehr jung und ohne die klassische Ausbildung an einer Kunsthochschule hat er es zu beachtlicher Anerkennung und Auszeichnungen gebracht. Zahlreiche Fassadengestaltungen an öffentlichen Gebäuden sind in seiner Heimatstadt Magdeburg zu finden, auch in Sachsen Anhalt und an der Berliner Mauer. Neben der Street Art beschäftigt sich der Künstler mit vielseitigen weiteren Projekten und Kunstrichtungen. Er bezeichnet sich selbst als ein ARTisan.

Der eigenwillige Stil des Künstlers ist geprägt von satten Farben, geometrischen Formen, Symbolen und Mustern, mit denen er seine Themenwelten erschafft. Mit Accessoires wie Bärten und Hüten werden die Betrachter in eine andere Welt versetzt, wie etwa Märchenwelten, in denen Königinnen, Schneewittchen und Flaschengeister vorkommen.

Die Ausstellung und das Hofcafé sind Freitag, Sonnabend, Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Dienstag, 20. Februar 2018



Märkische Oderzeitung

Lokales

Aufforstung seit Jahren gescheitert

Lanke Mit Unverständnis reagiert der Geschäftsführer der Lanker Silex Kieswerk GmbH auf den Vorwurf, bei der Befüllung der Kiesgrube Lanke II sei im gravierenden Umfang zu viel Material angehäuft worden. "Davon ist mir nichts bekannt", sagt Matthias Kruttasch. Zu dieser Meinung gibt es allerdings Widerspruch. Das Gerücht wabert wie Winternebel durch die Gemeinde Wandlitz. Angeblich gebe es auf dem Gelände der Silex Kieswerke GmbH im Abbaugbiet Lanke II eine gravierende Überhöhung. Immerhin vier Meter hoch sollen die Aufschüttungen das frühere Flächenprofil überragen, auf zwei Hektar Fläche wohlgermerkt. Aus diesem Grund komme es seit Jahren nicht zur geforderten Wiederaufforstung der einst bis auf den Grund ausgebeuteten Flächen.

Kruttasch reagiert auf diese Anfrage überrascht. "Überhöhungen sind mir völlig unbekannt. Wir haben unseren Betriebsplan, und den arbeiten wir ab", sagt er. Nach seiner Darstellung sei das zuständige Bergbauamt in Cottbus lediglich mit der Modellierung des Geländes nicht zufrieden. Dafür findet der Geschäftsführer eine plausible Erklärung. So gebe es durchaus "temporäre Haufwerke", die etwas in die Höhe gehen würden. Allerdings seien das Berge, für die noch die Freigabe der Gutachter ausstehen. "Das Material muss noch probiert werden, bevor es verbaut werden kann. Das dauert etwas länger. Allein die bei der Anlieferung vorgelegten Zertifikate reichen nicht aus", rechtfertigt Kruttasch die Praxis im Unternehmen. Um Diplomatie bemüht, wertet er den Vorwurf gegen Silex "positiv denkend als Irrtum".

Eine abschließende Meinung sei zudem wegen der ausstehenden Restarbeiten derzeit gar nicht möglich - in zwei Monaten sei dies aber anders. "Bei der Modellierung der Flächen legen wir in den letzten Zügen. In zwei Monaten sind wir fertig, dann kann das Bergbauamt die Fläche abnehmen", stellt Kruttasch in Aussicht.

Aus der Optik des zuständigen Revierförsters der Berliner Forst, Klaus Meier-Giesecke, stellt sich die Situation auf dem Kiesabbaugbiet allerdings anders dar. "Das Kiesabbaugbiet wächst beständig weiter. Ich sehe ständig neue Berge wachsen. Zugleich klagen die Anwohner über den Lärm, denn es verbleiben immer weniger Bäume, die als Lärmschutzgürtel zwischen der Kiesgrube, der Autobahn und der Lanker Bebauung fungieren können."

Am Donnerstag, bei einem Arbeitsgespräch mit seinem zuständigen Chef, will Meier-Giesecke das Thema in der Hauptstadt erneut anbringen. "Wir sind mit der Situation in Lanke sehr unzufrieden. Genaugenommen reden wir von einer echten Misere", präzisiert der Förster und fordert die Kollegen der zuständigen Oberförsterei in Eberswalde und das Brandenburger Bergbauamt auf, ebenfalls tätig zu werden.

Wie Meier-Giesecke bestätigt, sollten auf der in Rede stehenden Fläche bereits seit zwei Jahren wieder Bäume wachsen. Aber es passiere nichts, da das Bergbauamt die Fläche nicht abnehmen kann.

"Zuerst muss die Silex die vier Meter hohen Aufschüttungen abräumen, daran führt kein Weg vorbei", so Meier-Giesecke, der vermutet, das zögerliche Handeln der Silex könnte an den Kosten für die Aufforstung liegen. Silex müsse nämlich die Aufforstung mit der Berliner Forst abstimmen und nach deren Vorgaben anpflanzen.

Kruttasch setzt sich derweil mit einem weiteren Gerücht auseinander. Demnach wolle die Silex Kieswerke GmbH künftig Bauschutt deponieren, da es mittlerweile zu wenig gewachsenen Bodenaushub zum Abdecken der ausgebeuteten Kieslöcher gebe. Laut Kruttasch stimme das so nicht. "Bauen boomt, wir haben mehr Anfragen, als wir Material annehmen können", kontert er und philosophiert bedeutungsvoll. "Letztlich ist auch das Verfüllen von Bodenaushub eine Art von Deponierung." Wie er versichert, würde in Lanke auch zukünftig keine Bauschuttdeponie entstehen. "Wir wollen hier in der Zukunft keine anderen Materialien deponieren, als es bislang in den vergangenen drei Jahren der Fall war", setzt Kruttasch nach.

Und er präzisiert: "Letztlich werden hier Erdstoffe deponiert, aber ohne gefährliche Materialien." Zudem würden drei Pegel rund um das Abbaugbiet ständig die Gelegenheit bieten, das Grundwasser zu überwa-



chen.

Dienstag, 20. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Gastro-Sterben im Tourismusland

Schorfheide Schluf, Werbellin und Joachimsthal. Die Liste der Ortschaften, in denen in den vergangenen Monaten Gaststätten und Bistros schließen mussten ist lang. Die Tourismus-Region Schorfheide leidet an einem Gastronomiesterben. Die Ursachen dafür sind vielfältig.

Gegen Ende des Jahres hat das Traditionshaus "Zur Linde" in Schluf geschlossen. Die Familie Repkow, Wirtsleute in der vierten Generation, setzt sich zur Ruhe und hat keinen Nachfolger gefunden. Damit ist in Schluf die letzte gastronomische Einrichtung und Möglichkeit für Dorfbewohner, sich zu treffen, dicht. Die Linde war beliebter Treffpunkt der Dorfbewohner und Stelldichein für Jäger und Naturliebhaber. Ähnlich sieht es in Werbellin aus: Hier hat das legendäre Bistro Petzel geschlossen und auch der idyllisch gelegene Ort verliert eine wichtige Institution des Dorflebens.

Geschichten wie diese lassen sich aus vielen Ortschaften im Oberbarnim erzählen. Besonders bitter ist diese Entwicklung, da sie sich im Herzen der Tourismusregion Schorfheide abspielt.

So hat etwa das 2700-Seelen-Dorf Groß Schönebeck, beliebter Treffpunkt für Jagdgesellschaften und Kurzurlauber aus Berlin, aktuell lediglich eine Gaststätte. Altvordere erinnern sich an ganz andere Zeiten. Auch in Eichhorst, einem touristischen Hotspot der Region, läuft nicht alles perfekt. Das Lokal "Zum Wisent" musste 2017 mitten in der Saison, aufgrund von Personalmangel, für kurze Zeit dichtmachen. Mittlerweile konnten neue Leute eingestellt werden und der Laden läuft.

Fehlende Fachkräfte sind derzeit wohl das größte Problem der Gastronomen im Oberbarnim. Gute Leute zu finden und zu halten, sei zunehmend schwieriger, weiß auch Dirk Panzlaff, Chef des Branchenverbandes Dehoga im Barnim, zu berichten. Schaut man sich die Zahl der ausgeschriebenen Stellen und Ausbildungsplätze in der Region an, ist man erstaunt. Das Gut Sarnow sucht Servicekräfte und einen Koch und auch in Eichhorst und Altenhof werden talentierte Leute gesucht. Kompetente Auszubildende zu finden, ist schon schwierig genug. Noch schwieriger ist es, sie in die naturnahen Gebiete in der Schorfheide zu locken. Vor allem der fehlende Nahverkehr in den Tiefen der Schorfheide ist hier hinderlich, bestätigt Panzlaff. Oftmals hätten die Jugendlichen noch keinen Führerschein, um an ihre Arbeitsorte zu kommen. Gerade die Ortschaften am Werbellinsee sind nicht ans Schienennetz angeschlossen und verfügen nur über spärlichen Busverkehr.

Doch selbst Städte, die gut an den öffentlichen Nahverkehr angebunden sind, sind vor einem Rückgang der gastronomischen Einrichtungen nicht gefeit: Die Stadt Joachimsthal, die sich die touristische Entwicklung auf die Fahne geschrieben hat, muss ebenfalls einen Rückgang des gastronomischen Angebots verkraften. Zum Jahresende schloss die traditionelle Wirtschaft der Familie Bockisch in der Nähe des Grimnitzsees. Auch andere Wirtschaften wollen altersbedingt etwas zurücktreten, heißt es. Der Verpächter der ehemaligen Seerandperle am Westufer des Werbellinsees sucht ebenfalls einen neuen Betreiber für das Restaurant an der Straße.

Und dabei geht es der Gastronomie-Branche derzeit ausgesprochen gut: "Gastronomie boomt", meint etwa Dirk Panzlaff. "Die Leute gehen wieder gern aus." Familienfeste, Weihnachten und Ostern bescheren den noch bestehenden Gastronomen jedenfalls reichlich Zulauf. Doch einen Gründungsboom von Gastronomen gibt es derzeit nicht. Niemand wagt den Sprung in die Selbstständigkeit, Neueröffnungen sind rar.

"Die Region verträgt noch viel mehr Gastronomie", meint etwa Martin Melzow, der als Geschäftsführer des Café Wildau am Werbellinsee einen guten Überblick über die Szene hat. Sowohl für Einheimische als auch für Touristen könne die Auswahlmöglichkeit größer sein. Seiner Meinung nach könnten noch mehr Gastronomen von den Touristen profitieren. In anderen Urlaubsregionen sei die Gastronomiedichte deutlich höher. Gastronom Melzow plädiert auch für ein engeres Zusammenrücken der Gastwirte der Region. "Wir müssen



enger zusammenarbeiten und gemeinsam gastronomische Konzepte für die Region Schorfheide entwickeln", fordert er. Es gehe nicht um Konkurrenz, sondern darum, den Gästen etwas bieten zu können.

Viele Schorfheide-Gastronomen klagen auch über die Kommunen, die ihnen unnötig Steine in den Weg legen. Bei Genehmigungen etwa für eine Außenbestuhlung während der Sommermonate oder ein kleines Feuerwerk zeigten sich einige Kommunen äußerst kleinkariert, heißt es immer wieder. Auch die Ordnungsämter könnten mal öfter ein Auge zudrücken.

Dienstag, 20. Februar 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gewässer sollen zugänglich bleiben

Oranienburg Dass Gewässerufer in Oranienburg und den Ortsteilen nicht bebaut werden sollen, das wollen alle politischen Kräfte in der Stadt. Denn Gewässer sollen allgemein zugänglich bleiben, von Fuß- und Radwegen an ihren Ufern sowie Biotop- und Grünstreifen gesäumt werden. Doch wie das zu regeln ist, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Die bisherige Festsetzung eines 50 Meter breiten Streifens, der frei von Bebauung zu halten ist, hat sich als wenig praktikabel erwiesen. Sie gilt ohnehin nur für die Havel und wurde auch dort immer wieder unterlaufen. Die Woba-Stadt villen stehen dichter als 50 Meter an der Havel und auch die Bebauung auf dem ehemaligen Interfalz-Gelände wird dichter als 50 Meter an die Havel rücken. So haben es die Stadtverordneten in B-Plänen selbst beschlossen.

Die Stadtverwaltung empfiehlt deshalb, kein metrisches Abstandsmaß mehr festzulegen, sondern von Fall zu Fall Abstandsflächen zu bestimmen. Das aber lehnen Grüne und Linke ab. Die Grünen plädieren für einen Abstand von mindestens 20 Metern, die Linken halten 25 Meter als Baufreihaltezone an Gewässern im Innenbereich für angemessen. In Außenbereichen gilt ohnehin der 50 Meter-Abstand nach Bundesnaturschutzrecht.

„Eine klare Regelung ist allemal besser, als nichts Konkretes festzuschreiben“, sagt Ralph Bujok. Denn nur so sei die nötige Sensibilität bei dem Thema auch für künftige Stadtverordnete gewahrt, werde die Selbstbindung ernst genommen, so der Fraktionschef der Linken. „Über alle B-Pläne entscheiden ohnehin die Stadtverordneten. Sie haben es deshalb immer in der Hand, je nach Einzelfall den angemessenen Abstand festzulegen“, plädierte Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD) für diese Form des Ermessens. Einig wurde sich der Hauptausschuss nicht. Jörg Roitsch (Grüne) schlug vor, die Thematik abermals in die Fachausschüsse zu verweisen. Dem folgte der Hauptausschuss mehrheitlich.

Mittwoch, 21. Februar 2018

Berliner Morgenpost

Brandenburg

Brandenburg wirbt mit klarer Luft und vielen Seen

Potsdam. Die anderen haben es vorgemacht: Baden-Württemberg warb bundesweit erfolgreich mit dem Spruch "Wir können alles außer Hochdeutsch", Sachsen-Anhalt macht mit dem Slogan "Land der Frühaufsteher" auf sich aufmerksam. Mit dem Spruch "Brandenburg. Es kann so einfach sein" will nun Brandenburg für sich werben. Ziel, so sagte Thomas Braune, verantwortlich in der Staatskanzlei für das Landesmarketing und ehemaliger Regierungssprecher, sei es, den "weißen Fleck" Brandenburg zu füllen und auch Menschen



ins Land zu locken. Denn anders als bei anderen Bundesländern wüssten viele Deutsche nicht, was sie mit Brandenburg verbinden sollen.

Staatskanzleichef Thomas Kralinski erklärte, dass viele Menschen die Filmstudios Babelsberg kennen würden, aber nicht wüssten, dass diese in Brandenburg liegen. Gleiches gelte für Sanssouci und den Spreewald, die den Deutschen ein Begriff seien, aber eben nicht in Brandenburg verortet würden. Das will die rot-rote Landesregierung nun ändern. Die Kampagne wurde gemeinsam mit der Agentur Scholz & Friends entwickelt, die auch für "Wir können alles außer Hochdeutsch" verantwortlich war, und in zahlreichen Diskussionsrunden mit Wirtschaftsverbänden, Vertretern aus Kultur und Gesellschaft diskutiert wurde.

Die Kampagne soll am 1. Mai starten – auch mit einem provozierenden Film, in dem zunächst Berlin in Schwarz-Weiß als laute, schmutzige Metropole, voller breiter Straßen, gesperrter Bolzplätze und Autoabgase dargestellt wird, bevor dann ein Sonnenuntergang in Brandenburg gezeigt wird, natürlich in Farbe. Dann wird der Spruch eingeblendet: "Brandenburg. Es kann so einfach sein." Hier die große, gefährliche, dreckige Großstadt, dort die heile Welt mit sauberen Seen und klarer Luft.

Natur und Gesundheit sind wichtige Werte

Man nehme mit der Imagewerbung die "zunehmende Sehnsucht nach einem naturnahen und gesunden Leben auf", so Regierungssprecher Florian Engels. Im aktuellen Werteindex lägen die Werte Natur, Gesundheit, Familie und Freiheit an der Spitze. "Diese Sehnsucht kann Brandenburg so gut und einfach erfüllen wie kaum ein anderes Bundesland", sagte Engels. Und: "Brandenburg bietet in Zeiten, in denen es in den Großstädten immer voller, hektischer, lauter und auch teurer wird, viel Raum für vieles."

Außerdem stelle Brandenburg mit "der starken Metropole Berlin" in der Mitte des Landes auch Urbanität. In Brandenburg, so will die Landesregierung mit dem neuen Imagespruch vermitteln, könne man einfach loslegen, seine Pläne einfach verwirklichen. Und schließlich will Rot-Rot mit dem Spruch auch eine Brandenburger Haltung vermitteln: "märkische Bodenständigkeit".

"Die Kampagne versteht sich natürlich nicht als General-Versprechen für ein einfaches und unbeschwertes Leben", betonte Engels. Nicht, dass die Brandenburg-Werbung von den Einheimischen falsch verstanden wird. Für die Landeswerbung standen im vergangenen Jahr 500.000 Euro zur Verfügung. Ab 2018 bis 2020 ist es jährlich eine Million Euro. Die Summe ist deutlich geringer als in anderen Bundesländern: So gab Berlin zum Kampagnenstart von "be Berlin" rund fünf Millionen Euro pro Jahr aus.

Aufgeschreckt hatte die Landesregierung eine von ihr in Auftrag gegebene Umfrage des Bochumer Instituts für Kommunikationsforschung Com.X. "Aus fernerer West-Sicht läuft Brandenburg einerseits Gefahr, indifferent als Osten wahrgenommen zu werden, mehr aber noch in der Wahrnehmung mit Berlin zu verschmelzen beziehungsweise von Berlin überblendet zu werden", hieß es in der Untersuchung. Nur jeder vierte Befragte gab an, ein deutliches Bild von Brandenburg vor Augen zu haben. Nur Sachsen-Anhalt und das Saarland schlossen schlechter ab. Die Bochumer Meinungsforscher haben dazu 1800 Deutsche befragt und Interviews mit 200 Meinungsführern geführt.

Das größte ostdeutsche Land sieht sich zu Unrecht ignoriert

Das Imageproblem soll sich nun mit der Kampagne ändern. Denn Brandenburg sieht sich zu Unrecht vom Rest der Republik ignoriert. Die Befragung ergab auch, dass in Brandenburg ansässige Unternehmer das Land deutlich positiver bewerten als Menschen außerhalb des größten ostdeutschen Bundeslandes. Berliner schätzen zudem die nahe – oft unberührte – Natur in ihrer Nachbarschaft und nutzen sie zu Tagesausflügen oder Kurzurlauben.

Tatsächlich muss sich Brandenburg nicht verstecken. In den vergangenen Jahren hat es eine Spitzenposition beim Wirtschaftswachstum und beim Abbau der Arbeitslosigkeit eingenommen. Der Tourismus wächst kontinuierlich, und das Gastgewerbe klagt bereits darüber, nicht ausreichend Fachpersonal einstellen zu können, um die Nachfrage der Gäste aus dem In- und Ausland erfüllen zu können. Immer mehr Menschen ziehen ins Berliner Umland – im vergangenen Jahr allein 5000 aus der Hauptstadt, darunter viele junge Familien, die sich in Berlin keine passende Wohnung mehr leisten können.

Vor Jahren hatte das Land bereits einen Versuch zur Verbesserung des Images mit dem Slogan "Neue



Perspektiven entdecken" gestartet, doch das halbherzige Unterfangen versandete im märkischen Nirgendwo. Nun soll alles anders werden. Und zwar: ganz einfach.

Donnerstag, 22. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Elektro-Tankstelle für Groß Schönebeck

Groß Schönebeck Elektro-Autos bekommen künftig mitten im Herzen der Schorfheide neue Energie. Am Mittwoch wurde am Bahnhof in Groß Schönebeck eine Ladesäule für E-Autos in Betrieb genommen. Sie hat eine Leistung von 2 mal 22 Kilowatt und kann damit zwei Fahrzeuge gleichzeitig aufladen. Aufbau und Anschluss der Ladestation hat insgesamt 11 435 Euro gekostet. Davon hat die Gemeinde 6861 Euro zur Verfügung gestellt. Der Rest wurde aus Fördermitteln des Bundes akquiriert. Der Aufbau der Infrastruktur für E-Mobilität wird, im Gegensatz zur einstigen Errichtung des Tankstellennetzes, staatlich subventioniert.

Mit der Ladesäule wird nun auch in dem 1770-Seelen-Dorf Groß Schönebeck das Zeitalter der E-Mobility bei Autos eingeleitet: Einige Verkehrsexperten sehen in der Elektromobilität die Zukunft, da Verbrennungsmotoren wegen ihres Abgasausstoßes zunehmend in Kritik geraten. Allerdings ist der Anteil der E-Autos derzeit noch verschwindend gering. Im Landkreis Barnim sind aktuell lediglich 961 E-Autos zugelassen.

"Die Investition der Gemeinde in die Ladesäule ist ein Bekenntnis zur Förderung sauberer Umwelttechnologien", betont Uwe Schoknecht. Die öffentliche Hand müsse hier in Vorleistung gehen. Zugleich verbessere die neue Ladestation die touristische Infrastruktur der Urlaubsregion Schorfheide, ist der Bürgermeister überzeugt. Auch der Groß Schönebecker Ortsvorsteher Hans-Joachim Buhrs freut sich über die Investition. Sie sei ein weiterer wichtiger Baustein für den Erfolg des Dorfes.

Schon jetzt sieht sich die Gemeinde als Vorreiter in Sachen E-Mobility - zu mindestens für die immer beliebter werdenden E-Fahrräder. Im Schlosspark in Groß Schönebeck und an der Touristeninfo Eichhorst gibt es bereits Ladestationen. Altenhof hat zudem eine privat betriebene E-Tankstelle für Autos.

Bürgermeister Uwe Schoknecht hat es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit Peter Klein, Regionalleiter der Verteilernetze des Energiekonzerns Edis, mit dem E-Auto vorzufahren und als erster Nutzer Strom zu tanken. Beide sind zuversichtlich, dass der Anteil der Elektromobilität in Zukunft steigen wird und die Technologie irgendwann wettbewerbsfähig werde.

Betreiber der Ladestation ist die Eon-Tochter On Charge, sie wird die Wartung übernehmen. Die Kosten für das Laden berechnen sich nicht nach Verbrauch, sondern nach Dauer und liegen bei zehn Cent pro Minute.

Donnerstag, 22. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Glienicker Schüler für den Theo nominiert

Glienicke. Die zwölf Nominierten für den „THEO – Berlin-Brandenburgischer Preis für Junge Literatur“ 2018 stehen fest: Aus mehr als 600 Texten zum Thema „Zwischenräume“, die für den überregionalen Schreibwettbewerb eingereicht wurden, hat der Verein „Schreibende Schüler“ in einem anonymen Auswahlverfahren zwölf Einsendungen aus Bayern, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen für den Literaturpreis nominiert.



Der Theo wird zum elften Mal verliehen

Bereits zum elften Mal haben der Börsenverein des Deutschen Buchhandels Landesverband Berlin-Brandenburg und der Verein „Schreibende Schüler“ Kinder und Jugendliche bis einschließlich 18 Jahren dazu eingeladen, sich an dem Schreibwettbewerb zu beteiligen.

Ein Schüler aus Glienicke gehört zu den Nominierten

Für den THEO 2018 sind in der Kategorie Prosa nominiert Schüler aus Bad Kötzting, Berlin, aus Dresden, München, Laatzen, Hamburg, Petershagen, Syke und mit dem 12-jährigen Junes Rattay auch ein Schüler aus Glienicke/Nordbahn. In der Kategorie Lyrik kommen die Nominierten aus Bergtheim, Dresden und Essen.

Kennenlertreffen im April

Anfang April soll ein Treffen der zwölf Nominierten in Berlin stattfinden. Dabei können sich die Schüler unter professioneller Anleitung auf die Lesung ihrer Texte im Rahmen der öffentlichen Preisverleihung vorbereiten, einander kennenlernen und ihre Texte diskutieren.

Preisverleihung in der Staatskanzlei Potsdam

Die Preisverleihung selbst findet am Sonntag, 22. April, um 11 Uhr in der Staatskanzlei des Landes Brandenburg in Potsdam statt. Dort wird der „THEO – Berlin-Brandenburgischer Preis für Junge Literatur“ in der Kategorie Prosa in drei Altersstufen (10 bis 12 Jahre, 13 bis 15 Jahre und 16 bis 18 Jahre) vergeben. Zusätzlich wird ein THEO in der altersunabhängigen Kategorie Lyrik und ein Junior-THEO an eine Teilnehmerin oder einen Teilnehmer unter zehn Jahren verliehen.

Nominierte lesen ihre Texte vor

Die Nominierten lesen aus ihren Beiträgen, anschließend erfolgt die Preisvergabe der fünf THEOs. Die nominierten Texte werden in einem Reader publiziert, der bei der Preisverleihung erworben werden kann.

Gewinner erhalten eine Medaille

Die Preisträger erhalten eine THEO-Medaille, Bücherschecks und die Einladung, kostenfrei an der Literaturwoche des Vereins Schreibende Schüler im Sommer 2018 teilzunehmen.

kundige Jury

Zu der Jury, die über die Preisträgerinnen und Preisträger entscheidet, gehören neben den letztjährigen THEO-Preisträgerinnen Theresa Bolte und Anile Tmava die externen Juroren Corinna Dettmers (Buchhandlung Anagramm), Karen Gröning (Fachlektorin der Kinder- und Jugendbibliothek der Zentral- und Landesbibliothek Berlin) und Constanze Schöder (Bibliographisches Institut). Den Vorsitz der Jury übernehmen die Romanautorin Stefanie de Velasco und der Lyriker Steffen Popp.

Benannt ist der Preis nach Theodor Fontane

Benannt ist der THEO-Schreibwettbewerb nach dem Schriftsteller Theodor Fontane (1819 bis 1898) und wird seit 2008 jährlich verliehen, um bei Kindern und Jugendlichen die Begeisterung für die Literatur, das Schreiben und die Kreativität zu fördern.

Mehrere Sponsoren unterstützen das Projekt

Der Berlin-Brandenburgische Preis für Junge Literatur wird von der Stiftung Kommunikationsaufbau als Hauptsponsor sowie dem Deutschen Bibliotheksverband Brandenburg (dbv), dem BuchSchenkService der MVB, dem Land Brandenburg und dem Land Berlin sowie dem Ueberreuter Verlag unterstützt.

Donnerstag, 22. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Pfarrer mit schwarzem Gürtel

Glienicke. Mittlerweile habe er sich angewöhnt, besonders in frühen Morgenstunden zu arbeiten, verrät



PRESSESPIEGEL

Christian Leppler, der seit zehn Jahren Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Glienicke ist. „Ich habe einen kurzen Arbeitsweg. Im Haus und in der Gemeinde ist es ruhig, da hat man Zeit für sich und kann konzentriert arbeiten“, verrät schmunzelnd der 46-jährige Pfarrer.

40 Konfirmanden im Jahr

Den Rest des Tages genießt er es dann, mit Menschen zusammen zu sein. Egal ob mit den über 20 Damen in der Frauenstunde – „das macht Spaß und man ist im Austausch“ – oder den rund 40 Jugendlichen im Konfirmandenunterricht. Es sei insgesamt eine stimmungshobende Arbeit, ist der verheiratete Vater dreier Söhne zwischen ein und 16 Jahren überzeugt. „Ich genieße auch die unterschiedlichen Gottesdienste.“ Denn nicht nur zu den Feiertagen oder bei Konfirmationen ist die Glienicker Dorfkirche zur Freude von Leppler meist gut gefüllt. Auch Randberliner genießen oft den Charme der historischen Dorfkirche und die gute Gemeinschaft der Gemeinde.

Die Junge Gemeinde unterstützt die Konfirmandenfahrten

Toll sei bei seiner Arbeit in Glienicke, dass er immer Leute habe, die mitmachen. „Das ist ein Schatz!“ So begleiten stets Mitglieder der Jungen Gemeinde die fünftägige Konfirmandenfahrt, die mal in die Berge und mal ans Meer führt. Und gestalten das Programm der Tour. „Die Fahrten haben einen guten Ruf, die Jugendlichen kommen gerne mit.“ Dafür ist der Konfirmandenunterricht in Glienicke nur halb so lang wie in anderen Orten. Eines der Dinge, die der 46-Jährige geändert hat.

Studium in Berlin und Marburg

Dabei habe er gar nicht so viel ändern wollen, als er 2008 sein Amt in Glienicke antrat. Die Gegend war ihm bekannt, denn der gebürtige Berliner hatte nach seinem Theologiestudium in Marburg und an der Humboldt-Universität Berlin sein Vikariat in Mühlenbeck/Schildow absolviert. Und gerade erst wurde sein Vertrag in Glienicke auch auf seinen Wunsch hin um zehn Jahre verlängert. 2600 Mitglieder zählt Lepplers Gemeinde. „Es ist eine gute Mischung aus Zugezogenen und Alteingesessenen, die besonders bei der nun abgeschlossenen Sanierung der Kirche eine wichtige Rolle gespielt haben.“ Überhaupt habe der Ort viele engagierte Bürger, egal ob in Kirche, Kultur, Politik, Feuerwehr oder in den Vereinen, so der Eindruck des Pfarrers, der schon als Schüler in der Jugendarbeit tätig war und so zu seinem Beruf gekommen ist. „Meine Erwartungen an den Beruf wurden nicht enttäuscht.“ Froh sei er, so Leppler, dass Alexander Ergang, der auch mehrere Chöre im Ort leitet, als Kirchenmusiker nun eine 80 Prozent-Stelle habe. Denn er selbst sei ein musikalischer Laie, so der Pfarrer.

Wunsch: Ein neues und größeres Gemeindehaus

Die Stärke der Kirche im Ort sieht Christian Leppler in deren Verlässlichkeit. „Wir genießen das Vertrauen der Familien und wir sind im Ort präsent.“ Daher wäre sein größter Wunsch ein neues Gemeindehaus, das mehr Platz bietet als das alte, aber trotzdem dessen Charakter als Teil eines alten Dreiseithofes bewahrt. „Das wäre ein Traum.“ Denn schon jetzt nutzt die Willkommensinitiative den Gemeinderaum für Deutschkurse, eine Mutter-Kind-Gruppe trifft sich und Schulklassen und Kitas kommen, um dort zu feiern. „Der Raum mit dem Garten vor der Tür ist attraktiv.“ Mit einem neuen und vor allem größeren Gemeindehaus könne man sich als Kirche noch mehr engagieren, verstärkter mit anderen zusammenarbeiten und anderen Platz anbieten. „Wir könnten Begegnungen schaffen und flexibler agieren.“ Dankbar ist Christian Leppler jedoch dafür, dass sowohl Kirche, als auch Kommune die bisherigen Sanierungsarbeiten an Kirche und Friedhofskapelle stets so aktiv unterstützt haben.

Pfarrer mit schwarzem Gürtel

Wenn der junge Familienvater, der auch als Notfallseelsorger im Landkreis aktiv ist, dann aber einmal abschalten will, geht er zum Karate, wo er freitags zudem Kindergruppen trainiert. „Das hat mir schon viele Hochzeiten und Taufen beschert, denn man ist näher am Menschen.“ Seit seinem 17. Lebensjahr betreibt Leppler diesen Sport, besitzt den schwarzen Gürtel. „Es ist ein körperlicher Ausgleich zum Beruf, erweitert meinen Horizont, und es ist die Chance, Leuten auch mal woanders zu begegnen.“

Donnerstag, 22. Februar 2018



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Erster Besuch bei Takeda

Oranienburg. Für seinen ersten Firmenbesuch hatte sich Bürgermeister Alexander Laesicke (parteilos) die Takeda GmbH ausgesucht. Und er bekam nicht nur einen der größten Arbeitgeber Oranienburgs zu sehen, sondern ein hochmodernes Pharmaunternehmen, das weltweit ganz vorne agiert.

6,15 Milliarden Tabletten und Kapseln werden jährlich produziert

In der Betriebsstätte Oranienburg werden 6,15 Milliarden Tabletten und Kapseln jährlich produziert, die Menschen bei Magen-Darm-, Herz-Kreislauf-, neurologischen Erkrankungen helfen sollen.

Alexander Laesicke sei in einem Alter, in dem er davon noch keinen Gebrauch machen müsse, wurde er vom Betriebsstättenleiter Wolfgang Eck empfangen. Klassenbester für die Patienten zu sein, ist eine Vision von Takeda. Mit Produkten wie Pantozol, Colcrys, Ebrantil und Trintellix gehört das Unternehmen zu den Marktführern. Beliefert werden 100 Länder, das bedeutet Verpackungen in 100 verschiedenen Sprachen. Takeda stellt 118 Produkte in 806 unterschiedlichen Varianten her. Dazu gehören Mittel gegen Krebs und HIV.

Selbst die Bundeskanzlerin kam zur Einweihung

Seit 2011 investiert Takeda in Oranienburg, nachdem es das Werk an der Lehnitzstraße von Nycomed übernommen hatte. Der neueste Produktionskomplex mit sieben Verpackungslinien wurde erst im Sommer eingeweiht. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel war gekommen. „Seit Dezember dürfen wir in allen Räumen produzieren“, erzählte Wolfgang Eck.

Das ganze Jahr über werden nun die Vorbereitungen dafür laufen, ab März 2019 große Teile der Produktion aus dem Werk in Osaka zu übernehmen. Von Japan aus wird nur noch der asiatische Raum beliefert. Alle anderen Märkte weltweit werden Produkte aus Oranienburg bekommen.

Dies bringt auch mit sich, dass momentan der Laborbereich noch erweitert wird. Im Team der mehr als 760 Mitarbeiter sind allein 160 für die Qualitätssicherung zuständig. Allerhöchsten Normen unterliegt die Tablettenproduktion.

Besonders stolz zeigte sich der Betriebsstättenleiter, „dass seit 2007 alle unsere Azubis ihre Abschlussprüfung bestanden haben.“ Im Moment absolvieren 61 junge Menschen ihre Ausbildung bei Takeda. „Fachpersonal und junge Menschen sind uns sehr wichtig.“

Roboter übernehmen schon Laborarbeit

Takeda setzt auch auf Forschung und kann eine eigene Pilotproduktion für klinische Entwicklungen vorweisen. Neueste Technologien werden getestet. Am Wochenende übernimmt beispielsweise ein Roboter einen Teil der Laborarbeit. Ein Mitarbeiter bereitet am Freitag nur noch die Chargen vor, die untersucht werden sollen. Der Roboter übernimmt die komplette Analyse. „Das wird die Zukunft sein“, sagte Wolfgang Eck.

Freitag, 23. Februar 2018

Märkische Oderzeitung



Lokales

Wandlitz stimmt zu

Wandlitz Die Wandlitzer Gemeindevertreter stimmten am Donnerstagabend für die Absichtserklärung zur Schleusenübernahme am Finowkanal. Damit plädieren mittlerweile sechs der acht Anrainerkommunen aus der Kommunalen Arbeitsgemeinschaft (KAG) für die weiteren Verhandlungen mit dem Bund.

Fünf Enthaltungen, eine Gegenstimme und viele Befürworter bescherten dem glühendsten Verfechter der Absichtserklärung mit dem Bund einen versöhnlichen Abend. Sebastian Dosch, er ist stellvertretender Leiter des Wasser- und Schifffahrtsamtes in Eberswalde und zugleich Pressesprecher dieser Bundesbehörde, konnte deutlich nach 20 Uhr hoch befriedigt die Sitzung verlassen. Einmal mehr hatte der eloquente Lobbyist des Bundes die Vorteile einer vertraglichen Vereinbarung zur Übernahme und Sanierung der zwölf Schleusen am Finowkanal so überzeugend dargestellt, dass das Vorhaben mit einer Mehrheit bedacht wurde. Dabei stehen die Kosten dieser Entwicklung keinesfalls fest, wie in der Sitzung gleich mehrfach betont wurde. Auch Dosch kann diese nicht beziffern, warb aber trotzdem für Vertrauen. "Der Bund kann sich nicht innerhalb weniger Jahre rausziehen, Gemeinden und der Bund werden partnerschaftlich zusammenarbeiten", versicherte er den Kommunalpolitikern.

Einzig Jürgen Krajewski (Linke/B90/Grüne/UWG) begegnete dieser Versicherung mit gehörigem Argwohn. "Der Bund geht aus der Verantwortung und erkaufte sich unsere Zustimmung mit Millionenbeträgen. Dabei gibt es derzeit keine belastbaren Untersuchungen zu den Schleusen der Wasserstraße oder zur touristischen Infrastruktur."

Bürgermeisterin Jana Radant stimmte Krajewski anfangs zu. "Ich teile Ihre Meinung, bin aber trotzdem dafür. Denn leider ist das Thema für das Land Brandenburg völlig uninteressant, sodass wir als Kommunen gefordert sind, wenn es um Langfristigkeit geht", argumentierte sie für die Absichtserklärung. Zur Sprache kamen in der Debatte gravierende Probleme, die dringend einer Klärung bedürfen würden. So sprach Gabriele Bohnebeck (Linke) die geringe Fahrtiefe im Langen Trödel und der sich daraus ergebende schlechte Ruf der Wasserstraße bei Wassersportlern an. "Die Tiefe der Fahrrinne geht teilweise über 80 Zentimeter nicht hinaus. In der Szene haben sich bereits Zerstörungen an Booten herumgesprochen", erinnerte sie.

Das zweite, wohl noch größere Problem: Wer als führerscheinloser Wassersportler mit seinem Motorboot über den Langen Trödel in Richtung Eberswalde oder später zum Werbellinsee fahren möchte, kommt an der Kreuzung zum Oder-Havel-Kanal nicht weiter. Die höherrangige Wasserstraße darf lediglich von Motorbooten befahren werden, deren Lenker einen entsprechenden Befähigungsnachweis besitzen. Im Klartext, das führerscheinlose Fahren endet an dieser Kreuzung. Das bestätigte am Donnerstag auch Sebastian Dosch, der mit dezenter Diplomatie dazu aufforderte, sich bei den entsprechenden Landesbehörden Gehör zu verschaffen und schnell auf Lösungen zu dringen.

Gleich für mehrere Gemeindevertreter war klar, der gewünschte Wassertourismus könne nur als Paketlösung funktionieren. "Der Lange Trödel, der Finow- und der Werbellin Kanal gehören dazu", betonte Fraktionschefin Bohnebeck.

Mit der unterschriebenen Absichtserklärung beider Parteien stellt der Bund den so genannten "Goldenen Handschlag" in Aussicht. Demnach finanziert der Bund 50 Prozent der Investitionskosten an der Wasserstraße, errichtet beispielsweise acht Fischaufstiegstreppen und sei bei der Sanierung der Schleusen dabei. Das gilt zuerst für die Planungskosten einer Schleusensanierung, die laut Dosch beispielhaft erstmalig 2019/2020 ins Auge gefasst werden könnte. Den weiteren Werdegang beschreibt Sebastian Dosch so: Anfang März entscheide sich die Stadt Liebenwalde. Wann die Gemeinde Schorfheide zustimme, erscheine derzeit ungewiss. "Die Kommune hat ihre Zusage allerdings mit der Forderung nach einem Handelsmarkt verknüpft", merkt Dosch im Gespräch an. Im April sei ein Workshop aller KAG-Mitglieder geplant, dort sollten Ausgaben und finanzielle Risiken, aber auch die Möglichkeiten von Einnahmen besprochen werden. Soviel scheint nämlich klar, ohne Einnahmen bei der KAG und den Firmen vor Ort kann das Vorhaben kaum gelingen. "An dieser Stelle brauchen wir realistische Sichtweisen, aber es gibt auch die Chance auf eine große Zukunft", wirbt Dosch.

Der Landkreis Barnim will die Übernahme der Schleusen jährlich mit 300 000 Euro unterstützen, sofern vom Land Fördermittel für die notwendigen Sanierungen kommen.



Samstag, 24. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitzer Einblicke in familiärer Runde

Wandlitz Fast familiär ging es am Sonnabendnachmittag im "Goldenen Löwen" zu. Lediglich an die 30 Frauen und Männer waren der Einladung von Bürgermeisterin Jana Radant zu einer Begrüßungs- und Informationsrunde für Neubürger der Gemeinde gefolgt.

"Wandlitz für Anfänger" - der Slogan, den sich Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen für den Empfang von Neubürgern ausgedacht hat, beschreibt griffig, worum es der Bürgermeisterin und ihr bei der Veranstaltung geht: um erste Informationen über die Großgemeinde mit ihren neun Ortsteilen, die politischen Verhältnisse, Möglichkeiten der Mitgestaltung und Mitbestimmung für Bürger, das Vereinsleben und kulturelle Angebote.

Die meisten der neu Zugezogenen kommen aus Berlin. Es sind oftmals junge Familien, aber auch ältere Paare, die ihren Kindern und Enkelkindern hinterher gezogen sind. Wandlitz und seine Ortsteile, das weiß Bürgermeisterin Jana Radant, die vor 15 Jahren selbst ihren Wohnort Berlin verließ, um in Wandlitz zu leben, punktet zum einen mit der Nähe zur Hauptstadt, zum anderen aber mit seiner landschaftlich schönen Lage. "Wir wollen Dörfer und grün bleiben", bringt die Rathauschefin das Interesse von Alteingesessenen und der Neubürgern gleichermaßen auf den Punkt. Allerdings sei das nicht so einfach, bemerkt sie. Zwar leben 85 Prozent der Einwohner der Gemeinde in Einfamilienhäusern, doch nicht jeder könne sich Wohneigentum leisten. "Die Bodenpreise steigen, die Grundstücke werden immer kleiner", stellt Jana Radant fest. "Wir brauchen bezahlbare Mietwohnungen", sagt sie. Zu den 500 bereits existierenden kommunalen Wohnungen kommen in den "Basdorfer Gärten" nun noch einmal 100 neue hinzu.

Der Zuzug junger Familien bedeutet für die Gemeinde zugleich auch weitere Investitionen in die soziale Infrastruktur. In den kommenden Jahren werden drei Kitas gebaut - in Klosterfelde, Basdorf und im Dorf Wandlitz. Die Grundschulen in Basdorf und Wandlitz müssten dringend erweitert werden. Im Gespräch seien Ergänzungsbauten, listet die Bürgermeisterin auf.

Im anschließenden Vortrag von Ordnungsamtsleiterin Inka Paulikat geht es um das nachbarschaftliche Zusammenleben - Probleme, mit denen sie uns ihre Mitarbeiter am häufigsten zu tun haben, wie das Einhalten der Mittagsruhe von 13 bis 15 Uhr, die in Brandenburg gar nicht geregelt ist, für deren Einhaltung Ilka Paulikat aber dennoch charmant wirbt. Es geht um das Abbrennen von Lagerfeuern, für die es neuerdings keine zeitlichen Beschränkungen mehr gibt, um die Leinenpflicht für Hunde, die in Wandlitz nicht existiert oder das Einhalten von Pflanzabständen zum Nachbargrundstück. Die praktischen Tipps der Ordnungsamtsleiterin kommen bei den Zuhörern gut an. Die interessieren sich in der späteren Fragerunde vor allem für Verkehrsverbindungen mit Bus und Bahn, den öffentlichen Zugang zum Wandlitzsee über das Strandbad hinaus und dafür, wie groß die Chancen in der Gemeinde sind, einen Kitaplatz zu erhalten.

Montag, 26. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Neue Allianz gegen Windräder

Bernau/Wandlitz Eine neue Allianz von bürgerbewegten Kommunalpolitikern und der Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald!" sagt den Ländern Berlin und Brandenburg sowie der Regionalen Planungsgemeinschaft Uckermark-Barnim den Kampf an. Sie will weitere Windräder im Niederbarnim verhindern.

"Einerseits werden Kröten eingesammelt, andererseits Wälder zerstört. Was hier in Deutschland passiert, ist einfach absurd", wettet der Bernauer Stadtverordnete Thomas Strese (BVB/Freie Wähler). Auch Andre-



PRESSESPIEGEL

as Neue vom Bündnis für Bernau ist außer sich. An der Thaerfelder Chaussee werde mittlerweile jeder Quadratmeter mit Windrädern zugebaut. "Die Landschaft wird zum Gewerbegebiet", stellt er erzürnt fest. "Wir wollten hier mal Tourismus und Naherholung. Und jetzt? Wenn ich in Nibelungen aus dem Fenster schaue, sind am Horizont Buna und Leuna zu sehen", bemerkt Neue sarkastisch.

Mit Hans-Jürgen Klemm, Mitbegründer der Bürgerinitiative "Hände weg vom Liepnitzwald!", haben sich die Bürgerbewegten aus Bernau mit einem ausgesprochenen Kenner der Windenergie-Lobby zusammen getan. Das Ziel der Männer ist, mit einem Moratorium eine weitere Bebauung des Niederbarnim mit Windrädern zu stoppen, um überhaupt erst einmal eine aussagekräftige Bestandsaufnahme bereits bestehender Anlagen und deren Auswirkungen auf Mensch und Natur anfertigen zu können. Klemms Minimalforderung ist ganz klar: Wald, Schlaf- und Nistplätze sowie Flugrouten der Vögel müssten aus der Planung von Windenergiegebieten generell herausgenommen werden, sagt der Wandlitzer.

Im Liepnitzwald östlich der Autobahn bei Lanke sollen nach den neuesten Planungen acht Windräder aufgestellt werden. Hans-Jürgen Klemm weiß das deshalb so genau, weil ein Investor eine entsprechende Anfrage zu einer Stellungnahme in der Berliner Senatsverwaltung für Umwelt gestellt hat. Der Wald gehört den Berliner Forsten, die betroffenen 120 Hektar liegen in den Gemarkungen von Wandlitz und Bernau. "Deshalb sind auch beide Kommunen gefordert", sagt Klemm.

Während sich die Bürgermeisterin von Wandlitz, Jana Radant, bereits vor Jahren dem Protest der Bürgerinitiative gegen Windräder im Wald angeschlossen hat, bleibt es im Bernauer Rathaus weitestgehend still. Auf der Stadtverordnetenversammlung im Januar antwortete Vize-Bürgermeisterin Michaela Waigand auf eine entsprechende Anfrage, die Stadt habe sowohl im Umweltministerium in Potsdam als auch beim Berliner Senat nachgefragt. Pläne zum Bau von acht Windrädern im Liepnitzwald seien nicht bekannt.

Inzwischen haben sich Hans-Jürgen Klemm, Thomas Strese und Andreas Neue mit Briefen direkt an Berlins Regierenden Bürgermeister Michael Müller und Brandenburgs Ministerpräsidenten Dietmar Woidke (beide SPD) gewandt. "Wir bitten Sie eindringlich, ein Moratorium zum Stopp des Baus von Windkraftanlagen auf den zu Berlin zählenden Waldflächen im Niederbarnim gemeinsam anzuordnen", heißt es darin. Darüber hinaus stellen BfB/Freie Wähler im Kreistag und das Bündnis für Bernau in der Stadtverordnetenversammlung noch einmal Anfragen zu der Problematik.

"Nur öffentlicher Protest hilft, öffentlichen Druck zu erzeugen", weiß Andreas Neue noch von den Bernauer Dienstademonstrationen gegen die Altanschießerbeiträge. "Die Frage der Dienstademonstrationen steht auf der Tagesordnung", ist auch der Wandlitzer Hans-Jürgen Klemm überzeugt.

Montag, 26. Februar 2018

Märkische Oderzeitung

Lokales

Bereit für die Weltmeisterschaft

Wandlitz Für Warmduscher ist die Sache nichts. Zehn Zentimeter dickes Eis im Liepnitzsee und dann der Einstieg über eine Leiter. Zwei Grad Celsius hat das Wasser gerade, doch die Aktiven von den Bernauer Eishelligen stürzen sich hinein wie in ein kuscheliges Vollbad.

Dass dahinter monatelange Abhärtung steckt und Vitalität bis ins hohe Alter, ist schnell zu sehen. Margitta May, die Abteilungsleiterin Winterschwimmen und stellvertretende Vorsitzende beim SV Grün-Weiß Bernau-Waldfrieden 1951, wirkt drahtig und lacht gern: "Das Wichtigste ist die Erwärmung vor dem Bad. Und auch hinterher muss man schnell in warme, trockene Sachen schlüpfen. In vielen Ländern geht es dann in die Sauna, aber die haben wir am Liepnitzsee nicht."

Am 5. März wollen die Aktiven fit sein für den großen Wettstreit. Denn in Tallin wird die Weltmeisterschaft der Eisbader ausgetragen. Aus Chile, den USA, Australien, Südafrika und ganz Europa kommen die Teilnehmer. 1200 Sportler haben sich angemeldet. Sie reisen aus 34 Ländern an und messen in über unterschiedliche Distanzen ihre Ausdauer. In Estland hat das Winterschwimmen eine große Tradition. Ganze Familien steigen dort ins eiskalte Wasser.



PRESSESPIEGEL

"Das war am Sonntag wärmer als die Luft", berichtet die 62-jährige Abteilungsleiterin. Während die Luft bei minus sieben Grad Celsius lag, schauten aus dem Liepnitzsee nur noch die bunten Mützen heraus. Die Eisheiligen aus Bernau und umliegenden Orten sind 40 bis 70 Jahre alt. Etwa 20 Frauen und Männer steigen jeden Sonntag ins kalte Wasser. Für das Immunsystem, und darauf schwört auch Petra May, die Ehefrau der Vereins-Stellvertreterin, gibt es nichts Besseres. "Wir sind gut abgehärtet und nicht so schnell erkältet", sagt sie. Natürlich kann ein Grippevirus auch die Eisbader befallen, aber das regelmäßige Schwimmen hält einfach fit, behaupten die Frauen. "Wenn die Wassertemperatur es zulässt, dann schwimmen wir rüber bis zur Insel. Aber bei unter 8 Grad geht das nicht mehr, dann kühlt der Körper zu schnell aus", ergänzt Margitta May.

Weil Sportler sich außerdem untereinander helfen, werden die Bernauer eine Mixed-Staffel aus Dänemark unterstützen. "Dort ist jemand ausgefallen, da springen wir ein. Zurzeit gehen viele E-Mails hin und her, wir sind schon aufgeregt", blickt die Abteilungsleiterin auf die kommende Woche. Für die Einzelwettbewerbe über 25 bis tausend Meter wollen sich einige Bernauer qualifizieren. Geschwommen wird in Brust oder Freistil. Es gibt Mixed-Staffeln, worauf sich die Bernauer sehr freuen. Vor allem auch, weil die gemeinsam mit den dänischen Sportlern angegangen werden.

Vor dem Eisbaden steht das Laufen und Erwärmen, das wird auch in Estland so sein. Wahrscheinlich geht es am Rande des Ostseebeckens, das als Wettkampfort dient, auch noch in die Fitnessräume und Saunen. Das Becken liegt unweit der Altstadt. Nach Kroatien und Finnland, wo frühere Meisterschaften stattfanden, sind die Bernauer nun auf Tallin gespannt. Wenn die Sportler am 11. März zurückkommen, wird es einiges zu berichten geben.

"Wir wollen vor allem auch Spaß haben und mit den Schwimmern aus aller Welt in einen Austausch treten", sagt Margitta May. Wenn sich der ganze Trubel dort am Ostseebecken abspielt, dürfen die Barnimer nicht fehlen. "Aufs Treppchen schaffen wir es bestimmt nicht, aber wir sind dabei und das zählt", stellt die Bernauerin klar.

Ist die Eisbade-Saison vorbei, was in diesem Jahr wohl noch etwas dauert, dann verlegen sich die Schwimmer aufs Laufen. Regelmäßig sind sie bei Höhepunkten wie dem Liepnitzsee-Lauf dabei. Aber ohne Winterschwimmen fehlt eben etwas, geben die Mays zu.

Wer sich ausprobieren möchte, die Eisheiligen suchen Nachwuchs. Kontakt lässt sich über Margitta May unter 0171 4322094 aufnehmen oder über den Sportverein.

Dienstag, 27. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Jetzt wird's ernst mit dem Spielplatz

Wensickendorf. Lange warten die Wensickendorfer schon auf ihren öffentlichen Spielplatz. Eigentlich sollte es sogar mal ein weitflächiger Aktivpark an der Summter Chaussee werden, wo jetzt der Bolz- und Volleyballplatz stehen. Doch das ursprüngliche Projekt wurde verworfen. Die Fläche liegt im Außenbereich.

Die „abgespeckte“ Variante sieht einen Aktiv- und Spielbereich an der Spitze vor, wo Berliner Weg und Teufelsseer Weg zusammentreffen, unweit der Feuerwehr.

Spiel und Erholung auf 1300 Quadratmetern

1300 Quadratmeter groß ist dieses Areal, das bis vor kurzem noch ein Lagerplatz für Baumaterial und Rohre für den Abwasserbau war. Eigentlich sollten bis Ende 2017 schon die Spielgeräte stehen.

Doch nun wird es wirklich ernst, lässt die Stadtverwaltung wissen. Ab Frühjahr wird gebaut. „Baubeginn ist voraussichtlich im April oder Mai, drei Monate wird die Fertigstellung in Anspruch nehmen“, sagt Annemarie



PRESSESPIEGEL

Goese-Wieland vom Sachgebiet Grünflächen im Tiefbauamt.

95 000 Euro werden investiert

95 000 Euro werden in die Hand genommen, um Eltern wie Kindern hier einen Ort zum Toben, Spielen und Erholen zu bieten. „Bei der Geräteauswahl wurde darauf geachtet, dass Angebote für alle Altersklassen dabei sind“, erklärt Annemarie Goese-Wieland.

Die Wensickendorfer hatten das Projekt selbst mit angeschoben und konnten ihre Vorstellungen mit einbringen, auch um den richtigen Standort für die Spielanlage zu finden. Vorgesehen ist im aktuellen Projekt nun unter anderem ein Sandbuddelbereich mit Balancierbalken und -klötzen.

Schaukel, Wippe und Rutsche gehören dazu

Klassische Kinderspielgeräte wie Schaukel, Wippe und Rutsche werden nicht fehlen. Wer schon groß genug ist, darf sich künftig an Geräten wie einem Hüfttrainer und einem Oberkörpertrainer versuchen. Außerdem werden eine Tischtennisplatte, Abstellmöglichkeiten für Fahrräder, zwei neue, schattenspendende Kastanienbäume und ein Geländer am Rand des Spielplatzes aufgestellt.

Fördermittel wird es für den Spielplatz wahrscheinlich nicht geben. Das hatte die Verwaltung bereits vergebens versucht. Was auf der begrenzten Fläche keinen Platz mehr findet, ist ein Volleyballplatz.

Doch die Stadt stünde in Kontakt mit den Volleyballfrauen. Das Spielfeld an der Summter Chaussee soll dort bleiben und im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten des Sachgebietes aufgebessert werden. Das Spielfeld soll ein neues Netz und ordentliche Sitzgelegenheiten bekommen.

Dienstag, 27. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Heilstätten sorgen im Kino für Grusel

Oranienburg. Der Kinofilm „Heilstätten“ läuft eine knappe halbe Stunde. Da wird es zum ersten Mal gruselig. Im Oranienburger Kinosaal bleibt es mucksmäuschenstill. Es wird spannend, der Horror schleicht langsam in die Geschichte. Gedreht wurde der Streifen auf dem Gelände der ehemaligen Lungenheilstätte am Grabowsee bei Oranienburg – im Februar und März 2017. Die fiktive Handlung ist schnell erzählt: Eine Gruppe jugendlicher Videostars („YouTuber“), deren Leben sich vor allem in Internet und sozialen Medien abspielt, bricht auf das Gelände einer Heilstätte ein, um dort 24 Stunden auszuharren und Gerüchten paranormaler Aktivitäten nachzugehen. Schon bald merkt die Gruppe, dass auf der verlassenen Anlage einiges nicht mit rechten Dingen zugeht. Das Ende des Films ist überraschend und lässt Fragen offen.

Produzent und Regisseur bei Abendvorstellung in Oranienburg dabei

Produzent Till Schmerbeck und Regisseur Michael David Pate waren Sonntagabend „mit freudigem Gefühl“ zur Abendvorstellung in den Filmpalast nach Oranienburg gekommen. „Ein bisschen wie zu Hause“ sei es hier, zumal „die erste Szene des Films in diesem Kino aufgenommen wurde“, wie Schmerbeck berichtete. Beide Filmprofis standen den rund 200 Zuschauern Rede und Antwort, wenngleich Nachfragen aus dem Publikum nur spärlich kamen. Eine Fragerunde im Anschluss an den Film hätte wohl für eine lebhaftere Diskussion gesorgt, Potenzial dafür bot der Film reichlich. So erklärten Schmerbeck und Pate lediglich, dass die Drehort-Entscheidung am Grabowsee vor allem eine logistische gewesen sei. „Wir haben uns mehrere Heilstätten angeschaut und hätten den Film überall drehen können. Die Nähe zu Berlin und die absolute Ungestörtheit auf dem Gelände gaben am Ende den Ausschlag.“ Zumal die verlassenen Gebäude „die Historie förmlich greifbar machen“.



PRESSESPIEGEL

Erstmals aus Deutschland – „Found Footage“-Film

Das Potenzial der Anlage nutzt der Film gut aus. Das „Found Footage“-Konzept des Films – er besteht aus Aufnahmen, die verstorbenen oder vermissten Personen zugeordnet werden und von diesen selbst gedreht wurden – unterstützt das Ansinnen. „Solch einen Film gab es in Deutschland noch nie. Wir wollten etwas Neues machen“, erklärt Pate die Machart des Streifens.

er solle nicht nur unterhalten, sondern dem jungen Publikum auch Denkanstöße geben. „Social Media hat die Welt verändert, mit positiven, aber auch negativen Auswirkungen“, findet Pate. „Was gucke ich mir an? Was lade ich hoch? Unsere Kinder bilden sich heute selbst über das Internet weiter. Als Vater sehe ich das durchaus kritisch.“ Die im Film auftretenden Social-Media-Stars lässt der Regisseur mächtig überspitzt auftreten. Ob seine „Message“ bei den jugendlichen Kinobesuchern (freigegeben ist der Film ab 16 Jahren) tatsächlich ankommt, sei dahin gestellt.

Beelitzer Heilstätten befürchten nach Film neuen Gruseltourismus

Die Aufregung seitens der Beelitzer Heilstätten ob des Films und damit verbundener neu erwarteter Randalierer und Gruseltouristen auf deren Gelände verstehen beide Filmemacher überhaupt nicht. Schließlich sei die Aussage des Films doch völlig klar: „Geht nicht illegal in die Heilstätten.“

Dienstag, 27. Februar 2018

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Usedom-Krimi auf Mühlenbecker Straßen

Mühlenbeck Der neue Usedom-Krimi wird unter anderem im Mühlenbecker Land gedreht. Für die Dreharbeiten wird die Birkenwerder Straße in Mühlenbeck von Mittwoch bis Freitag zeitweise gesperrt.

Von Mittwoch, 7 Uhr, bis Freitag, 23.30 Uhr, besteht in der gesamten Straße zwischen Haupt- und Kornblumenstraße Halteverbot, teilte Gemeindegemeinsprecherin Rita Ehrlich mit. Für die Dreharbeiten kann es immer mal wieder zu kompletten Sperrungen kommen. Die Ausweichmöglichkeit: über Haupt-, Schönfließener und Kornblumenstraße fahren.

Katrin Sass und Rikke Lylloff sind die Stars des Films. Eigentlich spielt der Usedom-Krimi, wie der Name sagt, auf Usedom. Es ist die achte Folge aus der Reihe, die noch bis zum 15. März auf der Insel, im polnischen Swinemünde sowie in und um Berlin gedreht wird. Es geht um einen ehrgeizigen Berliner Strafverteidiger, der bei einem vermeintlichen Autounfall ums Leben kommt. Ex-Staatsanwältin Karin Lossow (Katrin Sass) und Kommissarin Ellen Norgaard (Rikke Lylloff) ermitteln, um die Hintergründe zu klären. Die Zuschauer müssen auf die Episode „Mutterliebe“ allerdings noch etwas warten. Die Ausstrahlung im Ersten ist für 2019 geplant.

Dienstag, 27. Februar 2018

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zwei Musiker hinterm Tresen

Oranienburg. Im Februar letzten Jahres hatte Gastronom und Musiker Steffen Riehn vom „Weidengarten“ auch die Gaststätte „Kalte Walze“ im Oranienwerk an der Kremmener Straße übernommen. Und den Staf-

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
„Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

festab schon weitergegeben: Seit sechs Wochen stehen zwei Musiker hinterm Tresen: Steve Kirschke und Thomas Schenk.

„Das war damals aber schon klar, dass ich das Projekt kalte Walze anschiebe und ins Laufen bringe, aber nicht weitermache“, so Steffen Riehn. „Wir haben viele Veranstaltungen gemacht, das war ein gutes Jahr, fast jede Woche fanden Konzerte auf der „offenen Bühne“ statt. Viele Musiker haben auch ganz ohne Gage hier gespielt“, blickt der Oranienburger zurück.

Nun haben „Die Kellerkinder in der Kalten Walze“ übernommen. Und den Raum auch entsprechend als Kellerbar umgerüstet. Die Kellerbar ist außer dienstags täglich ab 17 Uhr geöffnet. „Eigentlich war das mal so eine Flause, eine eigene Bar zu eröffnen“, so Steve Kirschke, „dass die Idee so schnell Realität wird, das hätte ich nicht gedacht“, so der 34-jährige Oranienburger. Er ist zusammen mit Thomas Schenk aus Oranienburg Mieter im Oranienwerk.

Beide haben ihren Probenraum in der Kremmener Straße 43. Steve ist Bassist der Band „LZA+“, Thomas Schenk (32) Sänger bei „Area Eden“. Am 19. Januar sind sie als „Kellerkinder“ an den Start gegangen. Die Bar ist umgebaut worden, aber noch nicht fertig, auch eine Bühne wollen sie noch bauen. Zum „10. Oranienburger Kneipenfest“ am 10. März haben sie „Stampede“ ab 20 Uhr zu Gast.

Mittwoch, 28. Februar 2018



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prennden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn